

Die Erwartung des Messias

Verheißung und Erfüllung?

» Damit sich die Schrift erfüllt ... «

## 216\_Weihnachten im Alten Testament

Thema der nächsten Ausgabe:

### Passion – Gott im Leiden

- Was unterscheidet die vier Passionserzählungen?
- » Für uns gestorben «?
- Das Leiden Christi und moderne Erinnerungskultur



*„... durch seine Wunden  
sind wir geheilt.“*

*Jesaja 53,5*





Dieter Bauer  
Redaktion  
Bibel heute

Bibel heute  
Heft 4/2018  
54. Jahrgang

Zeitschrift des Katholischen  
Bibelwerks e.V. Stuttgart

**Schriftleitung:** Direktorin  
Dr. Katrin Brockmüller  
**Redaktion:** Dieter Bauer (ver-  
antw.), Dr. Bettina Wellmann  
**Redaktionskreis:** Claudio Ettl,  
Barbara Lumesberger-Loisl, Ste-  
fanie Neidhardt, Wiltrud Rösch-  
Metzler, Katja Wißmiller, Dr. Uta  
Zwingenberger  
**Gestaltung:** Andrea Burk/  
solutioncube, Reutlingen  
**Verlag:** Katholisches Bibel-  
werk e.V., Silberburgstraße 121,  
70176 Stuttgart, Tel. 0711/6192050,  
Telefax 0711/6192077,  
E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de  
www.bibelwerk.de  
**Druck:** Druckerei Holzmann,  
Bad Wörishofen

Gedruckt auf umweltfreundlichem  
und chlorfrei gebleichtem Papier

**Bezugspreis:** Der Bezugspreis  
für 2018 beträgt 30 Euro (Schüler,  
Studenten und Rentner 20 Euro),  
bei zusätzlichem Bezug von  
„Bibel und Kirche“ 50 Euro  
(30 Euro). Für Mitglieder des  
Katholischen Bibelwerks e.V. ist  
der Bezugspreis im Mitglieds-  
beitrag enthalten.  
**Erscheinungsweise:**  
viermal jährlich  
Kündigung nur zum Jahresende  
**Konten:** Postbank Stuttgart,  
IBAN DE62 6001 0070 0027  
398709, BIC PBNKDEFF  
Liga Stuttgart, IBAN DE94 7509  
0300 0006 451551,  
BIC GENODEF1M05

**D**arf ich Sie bitten, noch einmal kurz zurückzublättern auf die Titelseite? Und? Wie finden Sie das Bild mit dem jungen Mann? Haben Sie die Anspielung verstanden?

Wir hatten hier im Bibelwerk große Diskussionen, ob das Bild nicht zu nichts-sagend oder zu wenig weihnachtlich sei. Bis eine Kollegin sagte: „Seht ihr das nicht? Das ist doch dieser Engel!“



Wenn man diesen Schlüssel erst einmal hat: „Sixtinische Madonna“ mit den beiden Engeln, dann wird das vorher vielleicht nichtssagende Bild plötzlich zu einer humorvollen Anspielung. Und man kann es nicht mehr ansehen, ohne dass einem Raffaels Engelchen ins Auge springt.

#### Anspielungen aus dem Alten Testament

In diesem „Bibel heute“ geht es nicht um Anspielungen in einem Bild, sondern um Anspielungen in einem Text. Die Weihnachtsevangelien nämlich sind voll von Zitaten, aber eben auch von Anspielungen aus dem Alten Testament. Und wenn man diese „Pointen“ verstanden hat, versteht man auch die Weihnachtsgeschichte besser. Lassen Sie sich mitnehmen in diese Welt der teils versteckten und erst zu entdeckenden Bezüge in Texten, die

für die meisten Menschen zu den allervertrautesten gehören: die Weihnachtsevangelien nach Matthäus und Lukas.

#### Die Geburt des Messias

Die Evangelisten erzählen davon, wie das Heil der Menschheit in Gestalt eines Kindes in diese Welt kommt. Und sie erzählen in der Sprache der Hoffnung und Verheißung, die sie in ihren prophetischen Heiligen Schriften finden. Dass das noch heute gut verständlich ist, sieht man z. B. daran, dass G. F. Händel in seinem Oratorium „Messias“ fast ausschließlich Texte aus dem Alten Testament zitiert.

Jungfrau, Betlehem, der Sohn Davids, der Stern, die Sterndeuter, die Engel, die Hirten, selbst die Krippe, die Windeln und Ochs und Esel erhalten ihre eigentliche Bedeutung erst, wenn man weiß, was sie im Alten Testament bedeuten.

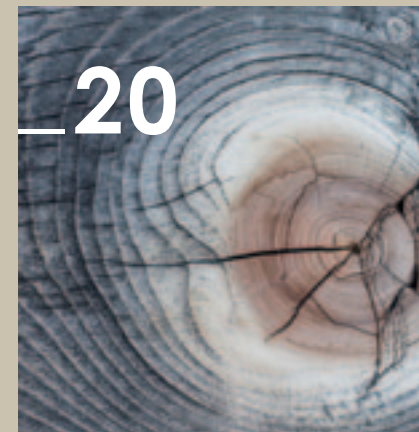
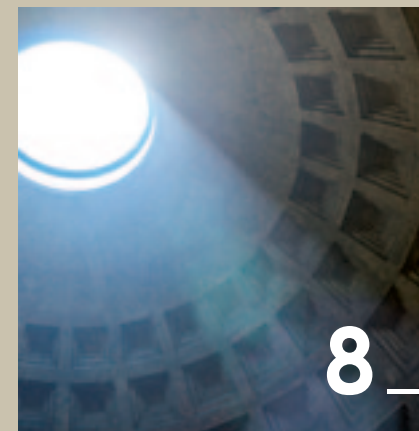
#### Das Alte Testament entdecken

Leider sind die Texte des Alten Testaments den meisten Christen noch immer nicht so geläufig, dass sie die Zitate und Anspielungen unmittelbar verstehen. Da braucht man ein wenig Hilfe. Und damit wären wir wieder bei Raffaels Engelchen (s. oben).

Aber es wäre ein großer Mehrwert, wenn wir die Bedeutung Jesu Christi im Licht des Alten Testaments aufleuchten lassen könnten: als Zeichen des Heils, das Gott schon immer für diese Welt möchte!

Wir wünschen Ihnen viel Freude und viele Entdeckungen mit diesem etwas anderen „Weihnachtsheft“.

Ihr Dieter Bauer



## 216\_Weihnachten im Alten Testament

### Einblick

#### 4 Das Alte Testament an der Weihnachtsskrippe

### Zum Thema

#### 6 Die Geburt des Messias

Messiaserwartungen im Alten Testament

### BibelText

#### 8 Wie vom Göttlichen reden?

Matthäus und Lukas erzählen Ur-Geschichten

### BibelText

#### 10 »Wie geschrieben steht ... «

Alttestamentliche Motive an der Weihnachtsskrippe

#### 18 In der Mitte

### Nachgefragt

#### 20 Zum Gebrauch des Alten Testaments im Neuen Testament

### Zwischenruf

#### 22 Die »ganze Bibel« ins Blickfeld nehmen!

### Wirkungsgeschichte

#### 24 Ein Manifest des Glaubens

Der „Messias“ von Händel

#### 26 Literatur

### Aufgelesen

#### 28 Auf der Ägypten-Route

### Das besondere Bild

#### 30 Ein Mann, ein Stern, eine Mutter

### Praxisteil

#### 32 Wer ist Jesus?

Entdeckungen im Stammbaum Jesu nach Matthäus

#### 34 Forum

Leserbriefe/Quellenhinweise

#### 35 Aus dem Bibelwerk

# Das Alte Testament an der Weihnachtskrippe

## DIE STERNDEUTER

„Aus Saba kommen sie alle,  
Gold und Weihrauch bringen  
sie, und verkünden die Ruh-  
mestaten des Herrn.“

Jesaja 60,6

## DIE GEBURT AUS DER JUNGFRAU

„Siehe, die Jungfrau hat emp-  
fangen, sie gebiert einen Sohn  
und wird ihm den Namen Im-  
manuel geben.“

Jesaja 7,14

## OCHS UND ESEL AN DER KRIPPE

„Der Ochse kennt  
seinen Besitzer und  
der Esel die Krippe  
seines Herrn; Israel  
aber hat keine Er-  
kenntnis, mein Volk  
hat keine Einsicht.“

Jesaja 1,3

## DER STERN VON BETLEHEM

„Ich sehe ihn, aber nicht jetzt,  
ich erblicke ihn, aber nicht in  
der Nähe: Ein Stern geht in  
Jakob auf, ein Zepter erhebt  
sich in Israel.“

Numeri 24,17

## BETLEHEM

„Aber du, Betlehem-Efrata, bist  
zwar klein unter den Sippen  
Judas, aus dir wird mir einer  
hervorgehen, der über Israel  
herrschen soll. ... Er wird auf-  
treten und ihr Hirt sein in der  
Kraft des Herrn ... Und er  
wird der Friede sein.“

Micha 5,1-4

## DIE ENGEL

„Friede, Friede dem Fernen  
und dem Nahen, spricht der  
Herr, ich werde ihn heilen.“

Jesaja 57,19

## DIE HIRTEN

„Wie ein Hirt weidet er seine Herde, auf seinem  
Arm sammelt er die Lämmer, an seiner Brust  
trägt er sie, die Mutterschafe führt er behutsam.“

Jesaja 40,11

# Die Geburt des Messias

**Üblicherweise wird die Frage, was wir zu Weihnachten feiern, so beantwortet: Wir feiern, dass der im Alten Testament erwartete Messias auf die Welt gekommen ist. Aber stimmt das so?**

Der Begriff „Messias“ stammt aus dem Hebräischen: *maschiach* bedeutet „der Gesalbte“. Das griechische Wort „Christus“ ist die Übersetzung davon. Meist handelte es sich bei (mit kostbarem Öl) „Gesalbten“ um Könige oder Priester, die durch die Salbung rituell in ihr Amt eingesetzt wurden. Zum König gesalbt wurden Saul (1 Sam 10,1) oder David (1 Sam 16,13) und seine Nachkommen (z. B. Salomo), zum Priester etwa Aaron und seine Nachkommen (Ex 40,15). Bemerkenswert dabei ist, dass im Alten Orient sonst nicht Könige, sondern Vasallen gesalbt wurden. Möglicherweise sollte die Salbung im Alten Testament also als Erinnerung dienen, dass jeder König und jeder Priester JHWH untersteht, dass jeder „Gesalbte“ ein Vasall des Herrn ist. Dass mit dem Perserkönig Kyrus auch ein Heide als „Gesalbter des Herrn“ (vgl. Jes 45,1) bezeichnet wird, zeigt, dass Gott seine Diener von überall berufen kann. Wem er seine Gunst schenkt, wen er als sein Werkzeug benützt, bleibt ihm überlassen.

Es gibt demnach mehrere „Gesalbte“ im Alten Testament. Besonders häufig steht die Bezeichnung „der Gesalbte“ im Zusammenhang mit David. In den Psalmen ist die Verbindung mit David durch später hinzugefügte Überschriften verdeutlicht.

## Alttestamentliche Erwartungen einer zukünftigen Heilszeit

Das Alte Testament kennt vielfältige Zukunftshoffnungen. Allen gemeinsam ist die Gewissheit, dass letztlich Friede und Gerechtigkeit herrschen, dass Unterdrückung, Not und Krieg überwunden werden und eine Zeit des Heils anbricht. Manche hoffen darauf, dass Gott selbst seine Königsherrschaft antreten werde. Manche andere sprechen stattdessen von mehreren Gestalten, einem König und einem Hohepriester

(vgl. Sach 4), die in dieser Aufgabenteilung das Volk gemeinsam gut und gerecht führen würden. Und wieder andere stellen sich eine heilvolle Zukunft nur im Abbruch der Geschichte und einer zweiten Weltschöpfung vor.

Nur ein Teil der Erwartungen lässt sich als „messianisch“ im Sinne einer Hoffnung auf einen idealen König bezeichnen. „Messianische“ Texte sprechen entweder ausgesprochen oder unausgesprochen davon, dass es ein Nachkomme Davids ist, der als Heilsbringer auftreten werde. Die Hoffnung gründet sich dabei auf 2 Samuel 7, wo David verheißt wird, dass sein Thron immer Bestand haben wird. Als Idealgestalt und Auserwählter Gottes symbolisiert er Gottesfurcht und ist damit Garant für Frieden nach außen und Gerechtigkeit nach innen. Die politisch reale Wiedererrichtung der David-Dynastie scheint dabei nicht immer das Wichtigste gewesen zu sein. Die Hoffnung ging viel weiter: Der neue „David“ ist Gottes Sohn (vgl. Ps 2; 89), er beherrscht die Welt und schenkt ihr Segen und Heil (Ps 72). In späten Texten konnte aber unter diesem „König“ auch das gesamte Volk Israel verstanden werden (z. B. Jes 55,1-5).

Das Alte Testament hat demnach eine Vielfalt an Erwartungen für eine heilvolle Zukunft. Der Begriff „Gesalbter“/Messias findet sich allerdings in keiner davon. Offenbar benötigt nicht jede Heilszeit auch einen Gesalbten. Und umgekehrt: Nicht jeder Gesalbte ist auch ein „Messias“: Texte, die vom „Gesalbten“ sprechen, sprechen von realen Herrschern, nur selten von ferner Zukunft. So könnte man formulieren: Nicht ein Messias wird im Alten Testament erwartet, sondern eine neue Heilszeit, die in manchen Texten von einem königlich herrschenden Nachkommen eines Gesalbten (David) herbeigeführt wird.

## Erfüllt Jesus die alttestamentlichen Erwartungen?

Viele Menschen, die Jesus begegneten, sahen in ihm etwas Besonders, nie Dagewesenes. Sie erkannten in ihm einen „Sohn Davids“ und begrüßten ihn bei seinem Einzug in Jerusalem als König. Viele erwarteten sich wohl von ihm auch eine Wiedererrichtung der davidischen Königsherrschaft und ein Ende der römischen Unterdrückung.

Doch spätestens die Umstände seines Todes ließen sich nicht so leicht mit dem Bild eines neuen Königs verbinden. Der Sohn Davids starb am Kreuz wie ein Verbrecher. Die alttestamentlichen Texte, die Jesus als den „Messias/Christus“ erweisen sollten, waren daher hauptsächlich *nicht* jene, die einen siegreichen, strahlenden König beschreiben (z. B. Jes 9; 11), sondern solche, die von einem leidenden Knecht Gottes sprechen, der stellvertretend die Sünde der Welt auf sich nimmt (z. B. Jes 52-53).

So sind Leben und Wirken Jesu einerseits ganz mit alttestamentlichen Texten verbunden und nur aus solchen verständlich. Andererseits jedoch sind es streng genommen nicht die alttestamentlichen „Messias“-Erwartungen, die sich in Jesus erfüllt haben. Denn:

- Wie sich gezeigt hat, gibt es im Alten Testament keine Messiaserwartungen im engen Sinn und
- die Erwartungen eines neuen davidischen Königs wurden von Jesus nur zum Teil erfüllt.

Man müsste also sagen: Zu Weihnachten feiern wir, dass Jesus als Mensch in die Welt gekommen ist und in seinem Leben und Wirken die alttestamentlichen Erwartungen gerade *nicht* erfüllt, sondern neu zusammenfügt, in sich vereint und vollendet. Das Alte Testament bildet die Grundlage, auf der das Besondere, das „Messianische“ an Jesus erst erkennbar wird, eben weil er alle menschlichen Erwartungen gleichzeitig in sich vereint und überbietet.

Dr. Elisabeth Birnbaum ist Alttestamentlerin und Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks in Wien.

# Wie vom Göttlichen reden?

**Die Erfahrungen, die die ersten Jüngerinnen und Jünger mit Jesus gemacht haben, sprengten für sie jeden Horizont: es waren Gottese Erfahrungen. Aber wie darüber reden? Dafür mussten die christlichen Schriftsteller erst einmal eine Sprache finden. Und sie fanden sie vor allem in ihrer Heiligen Schrift: dem „Alten Testament“.**

**H**ätten wir nur die Briefe des Apostels Paulus und keine Evangelien, so wüssten wir fast nichts vom Leben von Jesus von Nazaret. So ziemlich die einzige Notiz steht in Galater 4,4: „*Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt ...*“ Dass Jesus „von einer Frau geboren“ wurde, ist eine Selbstverständlichkeit. Dass er „dem Gesetz unterstellt“ war, kennzeichnet ihn als Juden. Das ist historisch gesichert. Jesus fiel nicht vom Himmel! Wie aber davon erzählen, dass „die Zeit erfüllt war“ und dass „Gott seinen Sohn gesandt“ hat? Diese Frage stellte sich schon bald den Evangelisten, die die *eigentliche Bedeutung* dieser Geburt hervorheben wollten, die davon erzählen wollten, wie Jesus eben doch vom Himmel kam.

### **Jesus fiel nicht vom Himmel: die „Stammbäume“**

Unabhängig voneinander wählten Matthäus und Lukas die Form eines „Stammbaums“, um darauf hinzuweisen, dass Jesus nicht voraussetzungslos in diese Welt kam, sondern in einer langen Linie mit der Geschichte Israels steht. Im Alten Testament gliedern solche Genealogien die Erzählungen der Erzeltern im Buch Genesis. Sie sind nicht historisch zu verstehen, sondern sind eigentlich Beziehungsgeschichten: Wer (Personen, Völker und Stämme) gehört zu wem? Dass auch die Genealogien Jesu im Neuen Testament (Mt 1,1-17; Lk 3,23-38) nicht historisch zu verstehen sind, merkt man sehr schnell, wenn man die Namen vergleicht. Auch ist es unmöglich die Anzahl der genannten

Generationen mit der Geschichte Israels in Einklang zu bringen. Aber darum geht es in den Genealogien auch nicht. Für den „Stammbaum Jesu“ nach Matthäus hat *Christoph Dohmen* einmal so formuliert: „Wie Jesus als Messias (Christus) nur im jüdischen Volk und aus dessen Geschichte heraus verstanden werden kann, so findet das Christentum seine Identität nur in Verbindung mit seinem Ursprung, den der Stammbaum des Matthäus in der Geschichte des Volkes Israel festhält.“

### **Jesus kommt von Gott: eine Ur-Geschichte**

Die ersten beiden Worte des Matthäusevangeliums, in der bisherigen Einheitsübersetzung mit „Stammbaum“ wiedergegeben, werden in der nun revidierten Fassung wörtlicher übersetzt: „Buch des Ursprungs“. Die beiden griechischen Worte *biblos geneleos* erinnern zum einen an das erste Buch der Bibel: Genesis. Sie machen aber auch darauf aufmerksam, dass es eigentlich – wie in den ersten 11 Kapiteln des Buches Genesis – um *Urgeschichten* geht. Bei Urgeschichten lautet die Frage nicht, was damals vor Urzeiten geschehen ist, sondern: Warum ist jemand oder etwas so, wie es ist? Genau diese Frage wollen die Urgeschichten Jesu in den Kindheitserzählungen beantworten.

Um vom Einbruch des Göttlichen in diese Welt erzählen zu können, müssen die Evangelisten eine andere Sprache als die des Alltags und andere Formen verwenden. Oft kann allein die Sprache der Dichter, Musiker oder anderer Künstler dieser göttlichen Wirklichkeit angemessenen Ausdruck verleihen. Und: die Autoren des Neuen Testaments haben ja bereits Vorbilder – in den Erzählungen und Motiven des Alten Testaments.

### **Mythen**

Der Mythos von der jungfräulichen Geburt des Gotteskindes war im Vorderen Orient, u. a. in Ägypten, sehr verbreitet. Nachdem die griechische Übersetzung des hebräischen Jesajabuches aus der jungen Frau eine „Jungfrau“ (Jes 7,14) gemacht hatte, konnten auch die Evangelisten davon problemlos mit den Worten des Propheten erzählen (ausführlicher dazu auf S. 10-11 in diesem Heft).

### **Hymnen**

Und Lukas dichtet Hymnen und legt sie seinen Hauptakteuren in den Mund: das *Magnifikat* der Maria (1,46-55), das *Benedictus* dem Zacharias (1,68-79), das *Gloria* den Engeln (2,14) und das

*Nunc dimitis* (2,29-35) dem greisen Simeon. Alle diese Hymnen sind so etwas wie „neutestamentliche Psalmen“. Sie schöpfen durchgehend aus dem Alten Testament und geben Glaube und Hoffnungen Israels wieder.

### **Prophetinnen und Propheten**

Vor allem *Frauentraditionen* des Alten Testaments spielen in den Kindheitsgeschichten eine wichtige Rolle. Das Danklied der Prophetin Hanna (1 Sam 2,1-10) bildet die Vorlage für das Magnifikat der Maria (s. o.). Und Elisabet spricht von prophetischem Geist erfüllt: „*Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?*“ (Lk 1,42-43)

Manchmal löst aber auch ein Prophetenwort aus dem Alten Testament eine eigene kleine Episode innerhalb der Kindheitserzählungen aus:

So gab wahrscheinlich ein Hoseazitat (Hos 11,1) den Anlass, von der Rettung und Bewahrung des göttlichen Kindes durch die Flucht nach Ägypten zu erzählen: „*Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten.*“

Oder die Erzählung vom Kindermord in Betlehem war ausgelöst durch Jeremia 31,15: „*So spricht der Herr: Horch! In Rama ist Wehklage und bitteres Weinen zu hören. Rahel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen wegen ihrer Kinder, denn sie sind nicht mehr.*“

### **Träume**

Auch die Sprache der Träume vermag vom Göttlichen Auskunft zu geben. So verwendet gerade das Matthäusevangelium in seiner Kindheitsgeschichte Träume, um die göttliche Lenkung Josefs und der Sterndeuter auszudrücken: In Träumen erfährt Josef vom „*eigentlichen*“ Vater seines Kindes (1,20-23) und wird gewarnt vor den lebensgefährlichen Nachstellungen des Herodes (2,13). Die Sterndeuter werden im Traum ebenfalls vor Herodes gewarnt und „*zogen auf einem anderen Weg heim in ihr Land*“ (2,12).

### **Zwei religiöse Gesamtkunstwerke**

So sind mit den Kindheitsgeschichten der Evangelien zwei kunstvoll gebaute Kunstwerke geschaffen worden, die trotz ihres hohen Alters und der fremden Welt, aus der sie kommen, bis heute die Seelen der Menschen berühren können. Und das nicht nur zur Weihnachtszeit.

Dipl.-Theol. Dieter Bauer ist Mitglied der Redaktion „Bibel heute“.

# » Wie geschrieben steht ... «

Wie sollten die Evangelisten in Worte fassen, wie davon erzählen, dass Gott seinen Sohn als Retter in die Welt schickt, ja selber Mensch wird? Sie taten es im Rückgriff auf ihre eigenen Heiligen Schriften, das, was wir Christen „Altes Testament“ nennen. Kaum ein Motiv der Weihnachtsevangelien stammt nicht aus dem Alten Testament.



## Die Geburt aus der Jungfrau

„Geboren aus der Jungfrau Maria“, beten Christen im Glaubensbekenntnis. Dass Maria bei der Geburt Jesu Jungfrau war, erzählen sowohl das Matthäusevangelium als auch das Lukasevangelium. Und beide berufen sich auf den Propheten Jesaja: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären ...“ (Jes 7,14). Aber ist es wirklich so einfach?

### Jesaja in Jerusalem

Wie war das mit dem Propheten Jesaja? Im Jahr 734 v. Chr. war das Reich Juda unter König Ahas in einer höchst gefährlichen Lage: Zwei Könige der Nachbarländer drohten Jerusalem zu belagern. König Ahas zitterte wie Espenlaub (Jes 7,2). Da tritt der Prophet Jesaja vor ihn hin und spricht:

„Hüte dich und verhalte dich still! Fürchte dich nicht ... wegen dieser beiden rauchenden Holzschreitstummel ... Siehe, die junge Frau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel geben. ... noch bevor das Kind versteht, das Böse zu verwerfen und das Gute zu wählen, wird das Land verlassen sein, vor dessen beiden Königen dich das Grauen packt ...“ (aus Jes 7).

Die Situation ist klar: Ahas soll Mut fassen. Ganz offensichtlich ist eine junge, schwangere Frau (die Königin?) anwesend. Bis ihr Kind geboren und herangewachsen ist, so lange wird die schwierige Lage dauern – aber dann wird Gott eingreifen!

### Die griechische Übersetzung

Das hebräische Jesajabuch wird ungefähr 600 Jahre später ins Griechische übersetzt. Auch diese Übersetzung will ermutigen in schweren Zeiten, diesmal nicht König Ahas, sondern die jüdische Gemeinschaft. Im Griechischen wird nun aus der

jungen Frau eine „Jungfrau“ und das Ereignis von Empfängnis und Geburt wird als Verheißung für die Zukunft gedeutet: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und du wirst ihm den Namen Emmanuel geben“ (Jes 7,14 nach der Septuaginta). Es geht nun nicht mehr um eine bereits geschene Empfängnis, sondern um eine wunderbare Geburt in ferner Zukunft.

### Christliche Deutungen: Matthäus und Lukas

Als Matthäus um 80 n. Chr. von der wunderbaren Geburt des göttlichen Kindes Jesus erzählen möchte, verwendet er die zur Prophezeiung gewordene Jesajastelle: Maria ist auf unerklärliche Weise schwanger geworden. Als Josef sich deshalb von Maria trennen will, erscheint ihm ein Engel. Diesem göttlichen Boten legt Matthäus das bekannte griechische Zitat aus Jesaja 7,14 in den Mund: „Siehe: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben“ (Mt 1,23). So hat Matthäus für ihn wesentliche Elemente aus Jesaja 7 in einer Erzählung zur Erfüllung gebracht:

### DIE ÜBERSETZUNG DER BIBEL INS GRIECHISCHE

Mindestens für vier Jahrhunderte (3. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.) war die sogenannte **Septuaginta**, die griechische Übersetzung der biblischen Bücher, für das Judentum im gleichen Rang wie der hebräische Text. Die Übersetzung wollte die biblische Offenbarung präsent halten – auch für diejenigen, die kein Hebräisch mehr konnten. Gerade in Ägypten z. B. lebten damals sehr große jüdische Gemeinden, die nun den heiligen Text in ihrer vertrauten Weltsprache Griechisch und dazu noch für ihre Zeit aktualisiert lesen konnten.

Die Jungfräulichkeit Marias und die Herkunft Jesu von Gott.

Fast zeitgleich erfindet Lukas (Lk 1,26-39) für seine Gemeinde eine völlig andere Anfangserzählung, die ebenfalls stark auf den griechischen Jesaja 7 zurückgreift. Bei Lukas erscheint der Engel nicht Josef, sondern der Maria. Zudem ist Maria noch nicht schwanger, sondern eine junge, verlobte Frau, die ausdrücklich sexuell enthalten lebt. Jungfräulichkeit, göttlicher Ursprung und Herkunft aus dem Haus David sind auch bei Lukas die zentralen Elemente: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben.“ Besonders interessant ist die bei Lukas stark betonte Geisterfülltheit, die Maria dann im Magnifikat auch als Prophetin sprechen lässt. Geist-

erfüllung und sexuelle Enthaltsamkeit gehen bei Lukas Hand in Hand.

### Und heute?

In der Antike war die Zeugung durch eine männliche Gottheit dem damaligen Verständnis völlig angemessen. Der männliche Same wurde in der Frau mit göttlicher Nahrung und Schutz versorgt. So konnten Götter mit ihrer Energie (ihrem „Geist“) in Frauen durchaus Menschen zeugen. Für mich ein wunderbar weihnachtlicher Gedanke: Gottes Energie schafft völlig neues Leben. Ich wünsche uns allen zu Weihnachten, dass wir auf diese Kraft mit: „mir geschehe“ antworten können. Das ist Gnade.

Dr. Katrin Brockmüller ist Alttestamentlerin und Direktorin des Katholischen Bibelwerks e. V. in Stuttgart.

### LESETIPPS

- \* Weihnachten (Welt und Umwelt der Bibel 4/2007)
- \* Maria und die Familie Jesu (Welt und Umwelt der Bibel 4/2009)
- \* Kindgötter und Gotteskind (Welt und Umwelt der Bibel 4/2010)

## Bethlehem, die Stadt Davids

Das Neue Testament sei vom ersten bis zum letzten Vers auf das Alte bezogen, schreibt der Alttestamentler Frank Crüsemann in seinem Buch „Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen“. Und in der Tat: Wenn man das Neue Testament aufschlägt und den ersten Vers im Matthäusevangelium zu lesen beginnt, dann trifft dieser Satz absolut zu: „Buch des Ursprungs Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“ (Mt 1,1). Wer nicht weiß, wer David ist und wer Abraham, wer die Geschichte des Volkes Israel nicht kennt, der sollte an dieser Stelle erst einmal ins Alte Testament zurückblättern ...

### Jesus und David

Jesus wird im allerersten Satz des Neuen Testaments rückgebunden an David, ja sogar an den Urvater Abraham. Die Bezüge zu David sind auch für das Lukasevangelium von hoher Bedeutung: Um sich und Maria bei der Zählung des Kaisers Augustus in Steuerlisten eintragen zu lassen, so erzählt es Lukas, zieht „Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids“ (Lk 2,4). Matthäus und Lukas verorten die Geburt Jesu in Bethlehem (Mt 2,1; Lk 2,4-



## WELCHES „ALTE TESTAMENT“ ZITIEREN MATTHÄUS UND LUKAS?

Wenn die Evangelisten aus dem Alten Testament zitieren, verwenden sie meist eine gängige griechische Übersetzung. Da war zum einen die inzwischen auch schon ehrwürdige Septuaginta (LXX), deren Wurzeln bis in 3. Jahrhundert v. Chr. reichen. Da waren aber auch schon „Revisionen“, die sich wieder mehr um eine wortgetreue Wiedergabe des Hebräischen bemühten. Im 1. Jahrhundert, als die christlichen Evangelien entstanden, gab es allerdings noch keinen autoritativen Bibeltext des „Alten Testaments“, weder auf Griechisch noch auf Hebräisch. Die Unterschiede zwischen der Hebräischen Bibel und dem griechischen Alten Testament waren zwar auffällig, aber noch der Kirchenvater Origenes (185–254) meinte das dadurch beheben zu können, dass er eine sechsspaltige Bibelausgabe veröffentlichte mit hebräischem und griechischem Text in mehreren Versionen (die sog. Hexapla). Während die Ostkirchen in der Folge am Text der Septuaginta festhielten, gab sich die lateinische Kirche mit der Vulgata des Hieronymus eine Art von „Einheitsübersetzung“, die auf dem Hebräischen fußt.

7), dem Herkunftsort von König David. Das wird in den anderen Evangelien nicht erzählt – oder sogar bestritten (vgl. Joh 7,41-42). Matthäus und Lukas wissen, dass es im Judentum des 1. Jh. n. Chr. die Erwartung gab, dass der Messias aus dem Hause David und damit aus Betlehem-Efrata kommen sollte (Micha 5,1).

#### Rückwendung zum Kleinen und Unbeachteten

Betlehem (hebräisch „Haus des Brotes“) im jüdischen Bergland war ursprünglich eine kleine kanaanitische Stadt 8 km südlich von Jerusalem, die vom jüdischen Geschlecht Efrat besiedelt (1 Chr 2,50-51; 4,4) und deshalb auch Efrata genannt wurde (Mi 5,1; Rut 4,11). In regenarmen Jahren drohte hier öfter mal Hunger (Rut 1), weshalb der Ort klein und bedeutungslos blieb. Größere Bedeutung erhielt Betlehem erst durch David. War dieser bei der Suche nach einem neuen König zunächst fast übersehen worden (1 Sam 16), so wurde er dann der größte und mächtigste König Israels und zum Begründer einer –

im Vergleich zum Nordreich Israel – dauerhaften jüdischen Dynastie.

Nach dem Untergang Judas wird von den Propheten des Alten Testaments unermüdlich ein Retter aus dem Hause David angekündigt. Berühmt ist die Ansage beim Propheten Micha, die wohl aus der Exilszeit stammt und in das Prophetenbuch eingefügt wurde: „Jetzt ritze dich wund, Tochter der Trauer! Einen Belagerungswall hat man gegen uns errichtet; sie schlagen mit dem Stock ins Gesicht dem Richter Israels. Aber du, Betlehem-Efrata, bist zwar klein unter den Sippen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Seine Ursprünge liegen in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen. ... Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft des Herrn, ... Und er wird der Friede sein.“ (Mi 4,14-5,4 vgl. auch Mt 2,6) Mit der „Tochter der Trauer“ ist die Stadt Jerusalem gemeint, die von den Babyloniern erobert ist; ihr letzter König („Richter“) wurde geblendet und deportiert. In dieser schlimmen Situation verlagert sich die Hoffnung von Jerusalem auf die „Ursprünge“, ja sogar auf eine der kleinsten Städte und Sippen in Juda. Es wird noch mal einen neuen Anfang geben – wie damals bei David, einen Anfang, der das Unbedeutende und Kleine wieder beachtet und zur Quelle des Friedens werden wird.

In der Grotte unter der Geburtskirche von Betlehem markiert ein vierzehn Zackiger Stern den Ort, wo Jesus geboren sein soll. Wer seine Bibel nicht kennt, weiß nicht, dass hier wieder „zitiert“ wird: dieses Mal der Anfang des Neuen Testaments und mit ihm das gesamte Alte Testament, dessen Hoffnungen sich an diesem Ort bündeln: „Im Ganzen sind es also von Abraham bis David vierzehn Generationen, von David bis zur Babylonischen Gefangenschaft vierzehn Generationen und von der Babylonischen Gefangenschaft bis zu Christus vierzehn Generationen“ (Mt 1,17).

Dr. Bettina Eitrop ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Redakteurin von „Bibel und Kirche“ beim Katholischen Bibelwerk e. V. in Stuttgart.



## Der Stern von Betlehem

An einer Weihnachtskrippe wird der Stern von Betlehem meist mit Kometenschweif dargestellt, manchmal steht er aber auch über der Krippe wie ein Fixstern. Diese Beobachtung ist nicht allein aus ästhetischen Gründen relevant, sondern spiegelt den sonderbaren Charakter dieses unberechenbaren Wandersterns wider:

In der Darstellung des Matthäusevangeliums (Mt 2,1-12) dient er nicht nur als Hinweiszeichen auf die Geburt des „Königs der Juden“ (Mt 2,2), der die Sterndeuter im Osten aufbrechen lässt, sondern auch als Wegweiser von Norden (Jerusalem) nach Süden (Betlehem) und schließlich als Markierungspunkt des gesuchten göttlichen Kindes (Mt 2,9). Astronomische Erklärungsmodelle, die diesen von den Gesetzmäßigkeiten der Natur völlig unbeeindruckten Wunderstern etwa als Nova, als Komet oder besondere Sternkonstellation zu erklären versuchen, stoßen schnell an ihre Grenzen (s. Kasten rechts unten). Um die Beschreibung eines Naturereignisses geht es Matthäus offenbar nicht.

Die Rede vom Aufgehen des Sterns (vgl. Mt 2,2: „Wir haben seinen Stern aufgehen sehen ...“) knüpft an die antike Vorstellung von einem persönlichen Stern an, der bei der Geburt jedes Menschen aufgeht und bei seinem Tod wieder erlischt. Als Herrschaftssymbol prangt ein Stern beispielsweise auf Münzen über dem Konterfei von Alexander dem Großen, Augustus oder Herodes dem Großen. Besondere Sternkonstellationen wurden mit der Geburt großer Persönlichkeiten oder politischen Umwälzungen verknüpft. Vor diesem Hintergrund wird durch den Stern von Betlehem die Geburt Jesu als ein Geschehen von welthistorischer Bedeutung markiert.

Eine solche Deutung ist auch im biblischen Kontext plausibel. In Numeri 24,17 verheißt der Prophet Bileam dem Volk Israel das Kommen einer Herrschergestalt: „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe: Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel.“ Ebenso wie die Verortung der Geburt Jesu in Betlehem, der Geburtsstadt Davids, wird so mit dem Bild des Sterns ein messianischer Horizont aufgemacht und Jesus als der verheißene Retter aus dem Haus Davids wahrnehmbar. Der Idumäer Herodes reagiert mit Erschrecken: Der Verheißung Bileams zufolge wird der kommende Retter unter den Feinden Israels nämlich auch das vermutete Ursprungsvolk Idumäas, die Edomiter, besiegen (Num 24,18). Die Ränke des Herodes können dem neugeborenen „König der Juden“ allerdings nichts anhaben. Der Stern bringt die Sterndeuter aus dem Osten sicher ans Ziel und unterstreicht damit die göttliche Führung des Geschehens.

Mag. Barbara Lumesberger-Loisl ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Österreichischen Katholischen Bibelwerk in Wien.

#### DER „STERN VON BETLEHEM“ UND DIE ASTRONOMIE

Immer wieder kann man lesen, beim „Stern von Betlehem“ habe es sich um eine Sternkonjunktion oder einen Kometen gehandelt. Das ist schlichter Unsinn. Eine Sternkonjunktion, wie z. B. die von Johannes Kepler (1571–1631) für die Zeit um Christi Geburt errechnete von Jupiter, Saturn und Mars, bewegte sich weder von Nord nach Süd wie die Sterndeuter noch kann sie über einem bestimmten Ort stehen bleiben (und über einem anderen nicht). Das kann im Übrigen kein Stern und schon gar kein Komet.

## Die Sterndeuter

Dass die Heiligen Drei Könige weder drei noch heilig noch Könige waren, gehört zu den Binsenweisheiten, die sich mittlerweile herumgesprochen haben sollten. In Matthäus 2,1-12 ist nur von einer unbestimmten Anzahl sogenannter Magier bzw. Sterndeuter aus dem Osten die Rede. Erst die spätere Überlieferung lässt sie zum dreiteiligen Krippenutensil werden.

Außerhalb des Judentums gelten die in der Antike meist in Persien lokalisierten Magier als Experten in Sachen Philosophie, Astrologie und Naturwissenschaften. Kein Wunder, dass sie ihr Ziel sicher und von einem Stern geleitet erreichen. Dagegen sieht das damalige zeitgenössische Judentum bzw. das Alte Testament Magie und Astrologie keineswegs so positiv. Zauberei und andere geheimnisvolle Praktiken werden abgelehnt. Denn nur Gott, der Urheber aller Dinge, kann letztlich derartige Phänomene bewirken.

Umso überraschender ist, welche Rolle der Jude Matthäus den Magiern zuweist. Sie sind die Ersten und zunächst Einzigen, die von der wahren Bedeutung des neugeborenen Jesus wissen, während jüdische Gelehrte und König Herodes im Dunkeln tappen bzw. sich nicht dafür interessieren. Sie scheuen keine Mühen, um das Kind zu

finden, sie reisen nachts und überlassen einem Himmelsgestirn (also letztlich Gott) die Führung. Und sie kommen, um dem neuen König ihre Ehre zu erweisen. Der letzte Aspekt ist Matthäus besonders wichtig, wie nicht nur die wertvollen Geschenke zeigen, die sie mitbringen.

Die Huldigung der Magier bildet den Höhepunkt der Geschichte. Das griechische Wort dafür meint das Sich-zu-Boden-Werfen vor Herrschern und Höhergestellten. Diese Geste findet sich im Alten Testament ebenso wie als politisches Symbol in der Römischen Kaiserzeit. Für Matthäus ist klar: Das jüdische Neugeborene ist der eigentliche König und Herr über die Welt – und dies erkennen ausgerechnet Nichtjuden. Es sind Ausländer und Heiden, die seine Bedeutung verstehen und entsprechend handeln – nicht die jüdischen Experten, die es eigentlich wissen müssten.

Zwei Motivverbindungen zum Alten Testament unterstreichen dies: In der Geschenkeübergabe klingt das u. a. in Jesaja 60 verwendete Motiv der Völkerwallfahrt zum Zion an. Am Ende der Zeit strömen die heidnischen Völker und ihre Könige nach Jerusalem: „Aus Saba [also dem Osten] kommen sie alle, Gold und Weihrauch bringen sie, und verkünden die Ruhmestaten des Herrn“ (Jes 60,6). Und in Psalm 72,10 ist von den Königen der Welt – darunter dem aus Saba – die Rede, welche dem König Israels Gaben bringen und sich niederwerfen. Diese alttestamentlichen Weissagungen haben sich in Jesus erfüllt, so die biblisch-theologische Interpretation des Matthäus. Seine Magier machen sichtbar: „Die Herrlichkeit des Herrn geht strahlend auf über dir“ (Jes 60,1).

**Claudio Etti** ist stellvertretender Direktor der Akademie CPH in Nürnberg und Diözesanleiter des Bibelwerks im Erzbistum Bamberg.



## Die Engel

Die geflügelten Figuren, die nun zur Weihnachtszeit allgegenwärtig sind, lassen sich meistens kaum mit den Engeln der Bibel in Verbindung bringen. Niedlicher Kitsch hat mit biblischen Engeln so gar nichts zu tun!

In der Bibel wollen Engel die Gegenwart Gottes in der Welt auf bildhafte Weise ausdrücken oder verkörpern. Der Begriff „Engel“ (griechisch: *angelos*) verweist auf ihre Funktion: Sie sind „Boten (Gottes)“. Was Gott spricht, verkünden seine Engel – so auch in Betlehem den Hirten: „Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“ (Lk 2,14). Sie greifen damit zurück auf die Verkündigung durch den Propheten Jesaja: „Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, ich werde ihn heilen“ (Jes 57,19).

Einer dieser Engel spielt an Weihnachten eine besondere Rolle: Gabriel. Sein Name setzt sich zusammen aus dem hebräischen *geber* (= „Starker/Mann“) und *el* (= „Gott“). Übersetzen müsste man ihn also: „Mann Gottes“ oder „meine Stärke (ist) Gott“. Diese Stärke ist die besondere Qualität, die Gabriel mit sich bringt. Er stellt den ohnmächtigen Menschen wieder auf die Füße (vgl. Dan 8,18). Doch solche Kraft hinterlässt Spuren:

In der „Weihnachtsgeschichte“ nach dem Lukasevangelium erscheint Gabriel zunächst dem Zacharias. Der Ehemann der Elisabet und Vater von Johannes dem Täufer ist Priester von Beruf. Nach der Begegnung mit dem Engel Gabriel ist Zacharias sprachlos (Lk 1,8-23) und er bleibt stumm, bis die Verheißung sich erfüllt. Eigentlich spricht Gabriel freudige Worte, aber die Wirkung des Engels ist trotzdem Furcht einflößend (Lk 1,12).

Bei Maria ist das anders: „Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe“ (Lk 1,28-29).

Die junge Frau begegnet der Kraft Gottes.

Maria erschrickt zwar auch, aber von einem Ohnmachtsanfall (wie bei Daniel) oder Sprachlosigkeit (wie bei Zacharias) bleibt sie verschont. Es entfaltet sich ein Dialog und eine wirkliche Zeit des Neuanfangs. Maria hat nichts zu befürchten. Das Ende steht anderen Mächten bevor.

**Katja Wißmiller** ist freischaffende Theologin und Leiterin der „BIBEL erzählt!“-Kurse des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.



### „DASS ERFÜLLT WERDE ...“

An 12 Stellen im Matthäusevangelium findet sich die Aussage: „Dies ist geschehen, damit sich erfüllte, was (der Herr) durch den Propheten (N.N.) gesagt hat: ...“ (1,22-23; 2,15.17-18 u. ö.). Diese Deutezitate aus dem Alten Testament geben dem Matthäusevangelium ein Gerüst, das bis zum vorletzten Kapitel reicht (27,9f). Auch wenn die christliche Kirche daraus jahrhundertlang ein Schema von „Verheißung und Erfüllung“ abgeleitet hat, wäre es ein Missverständnis zu meinen, die „Erfüllung“ bestehe in einer Art von „Erledigung“. Vielmehr geht es um eine (erneute) Bekräftigung und Bestätigung der Propheten. So wie Jesus in der Bergpredigt die Schriften Israels nicht aufhebt, sondern „erfüllt“ (Mt 5,17).

## Die Hirten

Sie dürfen in keiner Krippe fehlen und gehören zur Weihnachts-Grundausrüstung: die Hirten mit ihren Schafen in Lukas 2. Gedeutet werden sie gerne als „einfache Leute aus dem Volk“ oder, sozialkritischer, als Arme und Rechtlose. In der Perspektive des Alten Testaments stehen sie jedoch für etwas anderes, wie die feinen Anspielungen zeigen, die sich hinter der scheinbaren Hirtenidylle verbergen.

Mit den Hirten klingt die Davidsgeschichte und mit ihr das Motiv des Königs an: David weidet auf den Feldern Betlehems die Schafe, als er

zum König berufen wird (1 Sam 16). Gott wird gerade an diesem Ort aktiv und macht einen Betlehemer Hirten zum König Israels – man ahnt, welches Schicksal dem Betlehemer Jesus beschieden ist. Auch Deuterocesaja, ein weiterer, für die christliche Deutung von Advent und Weihnachten wichtiger Prophet, verbindet die Erwartung des messianischen Königs mit dem Hirtenbild. So klingt in der frohen Botschaft des Engels (Lk 2,10-12) das Hirtenmotiv aus Jes 40,11 an („Wie ein Hirt weidet er seine Herde ...“).



## IMMANUEL – „GOTT IST MIT UNS“

Josef wird in der Erzählung des Matthäusevangeliums vom Engel im Traum der Auftrag gegeben, seinen neugeborenen Sohn „Jesus“ zu nennen. Im darauf folgenden Deutezitat nach Jesaja 7,14 aber lautet der Name „Immanuel“ („Gott ist mit uns“). Dieser Name ist im Grunde genommen der heilige Name Gottes: Bei der Erzählung der Namensoffenbarung am Sinai gibt Gott dem Mose die Zusage „Ich bin mit dir“ (Ex 3,12) bevor er seinen heiligen Namen JHWH offenbart: „Ich bin da“ / „Ich werde da sein“ (Ex 3,14). Jesus wird so zum Verheißungsträger des Mitseins Gottes. Und das für alle Zeit, wie es am Schluss des Matthäusevangeliums heißt: „Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit“ (Mt 28,20).



Der Beruf des Hirten ist im Alten Testament meist positiv besetzt: Hirten gelten als angesehen, Herrscher werden als gute oder schlechte Hirten benannt (vgl. Ez 34), ja Gott selbst wird als Hirte gezeichnet (vgl. Ps 23,1 oder Ez 34,12). Die Hirten in Lukas 2 repräsentieren also keineswegs einfache Bauern, sondern das Gegenteil: Könige, Herrscher und andere Machthaber dieser Welt.

Von ihren Feldern ziehen die Hirten nach Betlehem zum Neugeborenen. Damit klingt bei Lukas ein weiteres alttestamentliches Motiv an, der Aufbruch der Völker der Welt zum Zion in Jerusalem. Dieses Motiv der Völkerwallfahrt ist ein Zeichen für das Ende der Zeit vor dem Eingreifen Gottes (vgl. z. B. Jes 60). Interessant ist die Selbstaufforderung der Hirten „Lasst uns nach Betlehem

gehen“ (Lk 2,15). Sie hat ihre Parallele im Aufbruch der Völker zum Zion, wie er beim Propheten Micha vorhergesagt wird: „Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn“ (Mi 4,2). Am Zion unterwerfen sie sich der Weisung Gottes und kehrt ewiger Friede ein (vgl. Mi 4,1-5) – ein weiterer Bezug zur Weihnachtsgeschichte.

Weit entfernt vom Bild der ländlichen Idylle symbolisieren die Hirten somit bei Lukas – ähnlich wie die Magier bei Matthäus – die Mächtigen der Welt. Und sie kennzeichnen den neugeborenen Jesus als den in den Schriften verheißenen Messias und König Israels, der allen Menschen Frieden bringt.

**Claudio Ehl ist stellvertretender Direktor der Akademie CPH in Nürnberg und Diözesanleiter des Bibelwerks im Erzbistum Bamberg.**

## Die Windeln

„Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt“, verkündet der Engel den Hirten (Lk 2,12). Warum aber soll gerade das den Hirten als „Zeichen“ dienen? Und was soll ausgerechnet an „Windeln“ zeichenhaft sein?

Die Antwort finden wir (wie immer) im Alten Testament. Und wir stoßen auch gleich schon auf ein Problem: Streng genommen kommen die „Windeln“ im Lukastext gar nicht vor. Dort steht nämlich kein Substantiv, sondern ein Verb, das „(ein)wickeln“ bedeutet. Und dieses Verb

begegnet im ganzen Alten Testament gerade zweimal. Wichtig für unser Verständnis ist vor allem eine Stelle bei Ezechiel, wo in einer Art Gleichnis die „Geburt“ Jerusalems unter schwierigen Umständen beschrieben wird:

„Bei deiner Geburt, am Tag, als du geboren wurdest, wurde deine Nabelschnur nicht abgeschnitten, du wurdest zur Reinigung nicht mit Wasser abgewaschen, nicht mit Salz eingerieben, nicht in Windeln gewickelt“ (Ez 16,4). Jerusalem also wurde bei seiner symbolischen Geburt gerade nicht in Windeln

gewickelt – doch JHWH selbst habe sich seiner angenommen und sein Leben gerettet (Ez 16,6-14).

Wenn nun ein Kind, das den Namen *Jeschua* („JHWH rettet“) trägt, in einer Krippe und in Windeln gewickelt liegt, dann bedeutet das im Licht des Alten Testaments: Hier beginnt eine neue, gute, heilvolle Zeit für ganz Israel!

**Detlef Hecking ist Neutestamentler und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.**

## Ochs und Esel

Ein kleines Kind in Windeln in der Krippe, unmittelbar daneben Ochs und Esel – doch von Maria und Josef fehlt jede Spur! Nicht nur einmal findet sich eine solche Darstellung der Geburt Jesu auf Sarkophagen aus dem 4./5. Jh. Warum waren den frühen Christen die beiden Haustiere wichtiger als die Eltern Jesu? Hatten sie eine ausgeprägte Skepsis gegenüber jeder Form von Familienleben?

Während Maria und Josef natürlich in den neutestamentlichen Kindheitserzählungen vorkommen, sucht man Ochs und Esel dort vergeblich. Erst das apokryphe Pseudo-Matthäusevangelium aus dem 8./9. Jh. erwähnt die beiden Tiere: „Am dritten Tag nach der Geburt des Herrn verließ Maria die Höhle und ging in einen Stall. Sie legte den Knaben in eine Krippe; Ochs und Esel huldigten ihm.“ Ursprünglich stammen die Tiere

aber aus dem Anfang des Buches Jesaja: „Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn“ (Jes 1,3). Der Verfasser des Lukasevangeliums hatte diesen innerbiblischen Bezug über das Stichwort „Krippe“ hergestellt. Bei Jesaja fragt Gott verzweifelt, warum Ochs und Esel eher erkennen, zu wem sie gehören und wer ihnen „Futter gibt“, als sein eigenes Volk. Frühe Kirchenväter greifen das Zitat auf und deuten die Tiere als Symbole des neuen Gottesvolkes aus den Heiden (Esel) und den Juden (Ochse).

Ochs und Esel sind also keine Aufforderung, ein „Arbeitsstier“ Gottes zu sein. Sie zeigen, dass dieses Kind für alle Menschen gekommen ist, und sie fragen uns, was und wer uns nährt.

**Dipl.-Theol. Barbara Leicht ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Redakteurin von „Welt und Umwelt der Bibel“ beim Katholischen Bibelwerk e. V. in Stuttgart.**





**Mirjam**

die du jung  
die du arglos  
die du arm warst  
kleiner Leute Kind

die du nicht lesen  
die du nicht schreiben  
aber hören konntest –  
den Himmel auf Zehenspitzen

die du  
den Leib schon schwer  
in Hannas Lied eingestimmt  
bist  
– weit öffnet sich mein Mund  
und die Herren zu Fall  
gesungen hast

und die du  
den Segen  
in die Nacht hinausgepresst  
und dich an den Stern  
geklammert hast  
der durch das Loch  
der Baracke fiel

*Jacqueline Keune*

# Zum Gebrauch des Alten Testaments im Neuen Testament

**Die ersten Christen haben ihre Bibel – das Alte Testament – als Hinweis auf Jesus Christus gelesen. Können wir das heute noch einfach so? Oder lesen wir das Alte Testament heute anders? Dieter Bauer stellt Fragen an den Alttestamentler Thomas Hieke.**

**JAHRHUNDERTLANG HABEN CHRISTEN IN DER KIRCHE NUR DIE ALTTESTAMENTLICHEN TEXTE GELESEN, IN DENEN SIE HINWEISE AUF JESUS CHRISTUS FANDEN. GEHT DAS HEUTE NOCH?**

Wenn wir heute als Christinnen und Christen das Alte Testament lesen, so ist uns hoffentlich mehr als früheren Generationen bewusst, dass wir diesen ersten Teil unserer Bibel mit unseren älteren Geschwistern, den Menschen jüdischen Bekenntnisses, gemeinsam haben. Die Jüdinnen und Juden lesen diese Texte anders, aber es sind immerhin die gleichen Texte. Durch unsere christliche Leseweise dürfen wir den Jüdinnen und Juden ihre Bibel nicht wegnehmen. Beide Leseweisen, die christliche wie die jüdische, haben ihre Berechtigung.

**INWIEFERN LESEN WIR CHRISTEN ANDERS?**

Die ersten Christinnen und Christen hatten ja noch gar kein Altes Testament, sondern sie haben die Heilige Schrift Israels gelesen. Sie haben in diesen uralten Texten eine Sprechweise gefunden, mit der sie ihre Erfahrungen mit Jesus, dem auferstandenen Christus, ausdrücken konnten. Sie haben in der Schrift eine Geschichte Gottes mit den Menschen, mit dem Volk Israel, gefunden, an die sie ihre Geschichte, die Erfahrungen mit Jesus, anknüpfen konnten. Dann haben sie ihre eigenen Texte geschrieben: erst Briefe, dann Evangelien, die Apostelgeschichte, bis hin zur Offenbarung des Johannes, die ganz aus der Sprache und dem Geist der Bibel Israels lebt und spricht. Diese Schriften wurden dann zum „Neuen Testament“ zusammengefasst, die Bibel

Israels nannte man dann im Christentum das „Alte Testament“. Richtiger wäre, es „Erstes Testament“ zu nennen, denn Gott hat sich *zuerst* dem Volk Israel in besonderer Weise zugewandt.

**WIE ABER FINDEN CHRISTEN IM ALTEN TESTAMENT HINWEISE AUF JESUS CHRISTUS?**

Mit den „Hinweisen auf Christus“ funktioniert das wohl so: Viele Texte in der Bibel Israels sind als Verheißungen in rätselhafter Weise offen, man weiß gar nicht so genau, von wem hier eigentlich die Rede ist. In der Auslegung klärt dann die lesende Glaubensgemeinschaft, wer gemeint ist. Als die Christinnen und Christen begannen, die Heilige Schrift zu lesen, konnten sie viele dieser offenen Stellen auf Jesus Christus beziehen (z. B. den rätselhaften Gottesknecht in Jesaja 52,13–53,12 oder das Kind, das die junge Frau in Jesaja 7 zur Welt bringt). Damit haben sie für sich als Christgläubige den Text geklärt – ein Fehler wäre es aber, diese christliche Leseweise als die allein gültige und richtige zu erklären. Der heilige Papst Johannes Paul II. hat mehrfach davon gesprochen, dass Gottes Bund mit dem Judentum *nicht* gekündigt ist – und damit ist auch die jüdische Leseweise der Bibel Israels nicht erledigt oder zu Ende.

**JAHRHUNDERTLANG HAT MAN DIE BIBLISCHEN TEXTE ALLEGORISCH AUSGELEGT. GEHT DAS HEUTE NOCH?**

Unser heutiges Denken ist stark von der Suche nach Tatsachen und historischen Fakten bestimmt. In einer solchen Kultur ist eine allegorische Auslegung kaum oder gar nicht mehr vermittelbar. Heute will man wissen: Wer ist das, von dem da die Rede ist? Hat es die Person wirklich gegeben? Stimmen die erzählten Ereignisse? Was bedeutet der Text? Die allegorische Auslegung dagegen fragt: Hat der Text, wenn er auf seiner Oberfläche nicht mehr verständlich ist oder von Dingen erzählt, die sich eigentlich nicht so abgespielt haben können, vielleicht einen tieferen Sinn? Ist die seltsame Geschichte oder das unverständliche Gebot vielleicht ein Hinweis auf eine andere Wirklichkeit? Ein bisschen muss man diese Sichtweise sich auch heute zu eigen machen: Wenn wir die biblischen Geschichten, z. B. auch die Kindheits- und Weihnachtserzählungen, als Tatsachenberichte

und harte Fakten lesen wollten, sind wir rasch am Ende, und wir müssten die Texte als unglaubwürdige Mythen wegwerfen. Wir müssen aber auch nicht nach allegorischen Geheimnissen suchen. Viele biblische Texte können wir heute als Spiegelgeschichten lesen, die uns zum Nachdenken über uns selbst, über die Welt und über Gott anregen. Wir müssen die Texte nicht „für bare Münze“ nehmen, sondern können in ihnen Impulse sehen, die unsere heutigen Verhältnisse und unsere Meinungen hinterfragen. Die Texte stupsen uns an und sagen: Bist du sicher mit alledem, wie du dir die Welt vorstellst und wie du dir Gott denkst? Sieh mal, es könnte auch noch ganz anders sein ...

DR. THOMAS HIEKE  
ist Professor für Altes Testament an der  
Katholisch-Theologischen Fakultät der  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz.



**WORIN LIEGT FÜR SIE DER BESONDERE WERT DES ALTEN TESTAMENTS IM HINBLICK AUF DIE WEIHNACHTSTEXTE?**

In Bayern sagt man von einem angesehenen Menschen, dass er „nicht auf der Wassersupp'n daherg'schwommen ist“. Damit meint man, dass jeder Mensch, der es zu etwas gebracht hat, auf eine Vergangenheit, eine Tradition, eine Herkunft, ein Elternhaus zurückgreift. Das gilt natürlich insbesondere auch für Jesus. Die Kindheitsgeschichten und die Weihnachtserzählungen wollen deutlich machen, dass Jesus nicht aus heiterem Himmel dahergeschneit kam, sondern aus einer altherwürdigen Tradition kommt und eine lange Geschichte Gottes mit den Menschen fortsetzt. Für diese lange Geschichte brauche ich das Alte Testament. Das Neue Testament beginnt übrigens mit dem Satz „Buch des Ursprungs Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“ – woher weiß ich, wer David und Abraham sind? Aus dem Alten Testament!



# Die »ganze Bibel« ins Blickfeld nehmen!

Wie es um die Liebe der Kirche zu ihrer Bibel bestellt ist, sieht man vor allem in den Gottesdiensten. Abgesehen davon, dass eine Vollbibel in einem katholischen Gottesdienst erst gar nicht vorkommt, gibt es auch ein erhebliches Ungleichgewicht zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Eine Problemanzeige:

**W**ann haben Sie das letzte Mal das Wort „neutestamentarisch“ gehört oder gelesen? Vielleicht gerade zum ersten Mal? Was hingegen laufend zu hören und zu lesen ist, ärgert mich jedes Mal: „alttestamentarisch“. Da klingt doch häufig unterschwellig mit, dass es hier um etwas Altes, Archaisches geht. „Alttestamentarisch“ tönt nach unaufgeklärt, dunkel, aus einer anderen, überholten Welt. Klingt nach testamentarischen Bestimmungen eines eigenwilligen, alten Herrn, die eigentlich angefochten gehören. Er ruhe in Frieden und lasse uns in Ruhe!

### Die dunkle Hintergrundfolie

Es gibt eine Stelle in „Moby Dick“, wo der kluge Juwelier gelobt wird, weil er den funkelnden Stein auf schwarzem Samt präsentiert, da der Schmuckstein so mehr zu glänzen und zu strahlen scheint. Gemeint ist die dunkle Hintergrundfolie, vor der das vermeintlich Neue, Andere, umso mehr brilliert. Wie oft – auch heute noch in Pfarrblättern oder Predigten – wird dieser Verkaufstrick hervorgezaubert, um die neue, strahlende Lehre des Christentums sich abheben zu lassen vor der dunklen Hintergrundfolie einer veralteten, überholten Welt?

Immerhin: Das Schweizer Radio SRF2Kultur übernahm erstaunlich schnell den Vorschlag Erich Zengers, besser vom „Ersten“ als vom „Alten Testament“ zu reden. Aber auch da rutscht dem Religionsredakteur manchmal ein „alttestamentarisch“ (statt „erst-“ oder „alttestamentlich“) heraus, wenn er kontrastreich zuspitzen will.

### Lesen, was Jesus gelesen hat

Es war erstaunlicherweise mein erster Dogmatikprofessor, der mich zu intensiver, fortgesetzter Bibellektüre angesteckt hat. Er meinte nämlich, wir lernten manchmal einen Menschen besser kennen, wenn wir nicht (nur) läsen, *was über ihn geschrieben* sei, sondern uns auch in *seine* Lektüre vertieften. Also wenn wir das läsen, was auch er gelesen hat ... Im Falle des Heilands hieße das: das Erste Testament.

Und auch das Schweizerische Katholische Bibelwerk steht in dieser Bewegung, mehr Bibel zu lesen: Nicht nur mehr im Sinn von häufiger, intensiver, sondern auch mehr im Sinn, die *ganze* Bibel ins Blickfeld zu nehmen.

Wie sieht sie nun aber aus, die Feier des Wortes Gottes? Sind da nicht vielleicht doch ein bisschen viel an „Verkaufstricks“ des Juweliers dabei?

„Es ist eben nicht die Bibel, die feierlich in der Prozession hochgehalten wird, sondern das Evangeliar.“

### Das Wort Gottes feiern – ohne Erstes Testament?

Real und im übertragenen Sinn wird das Evangelium beweihräuchert. Die vorgelagerten Lesungen sind meist „vorläufig“, führen hin, werden gleichsam als ‚Vorwort‘ gelesen. Oder gar – zugunsten der Epistel – weggelassen. Von der Leseordnung ganz zu schweigen, die das Erste Testament oft als Steinbruch und Stichwortgeber liest.

Oder was soll es bedeuten, wenn ausgerechnet in der Osterzeit, wo sich der Auferweckte anhand der Schriften erkennbar macht (Emmaus) und uns die Schrift öffnet, ausgerechnet dann diese Schriften zubleiben, es keine ersttestamentlichen Lesungen gibt? Eigentlich ist es ja schön, wenn die Bibel in der Liturgie gewürdigt wird. Aber es ist eben nicht die *Bibel*, die feierlich in der Prozession hochgehalten wird, sondern das *Evangeliar*. Es ist nicht die *Bibel*, die mit dem Halleluja begrüßt wird, sondern das *Evangelium*.

### Die ganze Bibel hochhalten!

Das Neue Testament aber hätte es gar nicht nötig, dass es eine dunkle Hintergrundfolie bräuchte, um mehr zu strahlen. Und manchmal führen die Lesungen auch nicht hin zum Evangelium, sondern umgekehrt: Im Evangelium kommentiert Jesus die Weisung, die Tora. Von der bekanntlich kein Häkchen weggenommen werden soll.

Vielleicht ist auch unsere Liturgie nicht ganz unschuldig daran, wenn der größere Teil der christlichen Bibel, das Erste/Alte Testament, klein scheint in seiner Bedeutung? Nichtig gemacht wird mit (Ab)Qualifizierungen wie „alttestamentarisch“? Vielleicht könnte die Revision der Einheitsübersetzung, die Einführung der neuen Lektionare, eine Chance sein, die ganze Bibel willkommen zu heißen. Die ganze Bibel hochzuhalten.

### LESETIPP

\* Artikel „alttestamentarisch/alttestamentlich“ auf WiBiLex: [www.bibelwissen-schaft.de/stichwort/15237/](http://www.bibelwissen-schaft.de/stichwort/15237/)



Dr. Thomas Markus Meier ist Theologischer Leiter der Pfarrei St. Anna in Frauenfeld (CH) und Präsident des Diözesanverbands Basel des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

# Ein Manifest des Glaubens

Der „Messias“ von G.F. Händel ist eines der berühmtesten Oratorien der Welt und wird zu Recht für seine Musik gepriesen. Zum Text hingegen heißt es meist nur: „aus der Bibel“. Und das stimmt natürlich auch. Aber das ist längst nicht alles.

Das Libretto (Textbuch) des „Messias“ von Charles Jennens besteht ausschließlich aus Bibeltexten. Jennens, ein reicher, sehr gläubiger Kunstmäzen, schuf mit seinem Libretto aber auch ein theologisch akribisch gearbeitetes Werk: Er errichtete gleich einem Architekten ein glanzvolles Manifest des Glaubens, eine weithin sichtbare einladende Kirche.

## 1. Glaubensbekenntnis

Der Grundriss dieser seiner Kirche ist schon ungewöhnlich. Der „Messias“ ist nicht, wie die meisten Oratorien, eine Oper ohne Bühne. Er ist kein geistliches Musikdrama. Es gibt keine handelnden Personen, keine Dialoge, keine Szenen. Der Name Jesu scheint nur einmal auf, Maria, Johannes der Täufer oder Pontius Pilatus überhaupt nicht.

Der „Messias“ thematisiert zwar Geburt, Leben und Tod Jesu, orientiert sich dabei aber nur bedingt an den Evangelien. So erhält das Leben Jesu auf Erden nur wenig Gewicht. Dafür werden Geburt, Leiden, Tod und Auferstehung breit ausgeführt. Das Oratorium endet auch nicht mit Auferstehung oder Himmelfahrt, auch nicht mit dem Pfingstgeschehen, sondern schließt noch einen dritten Teil an, in dem ein Ausblick auf die Auferstehung aller Menschen gegeben wird. Das letzte Stück ist ein wuchtiges „Amen“.

Der Grundriss des „Messias“ ist demnach viel eher einem Glaubensbekenntnis vergleichbar, genauer: dem nicäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis, besser bekannt in seiner lateinischen Form als „Credo“ jeder musikalischen Messe.

## 2. Verkündigung

Passend zum Grundriss ist auch der Baustil des Werks: Das Oratorium „Messias“ berichtet oder

erzählt nicht, sondern bekennt und verkündigt. Die Texte schildern keine Begebenheiten, sondern beweisen, belegen und argumentieren. Jennens steht hier in der Tradition der frühen Kirchenschriftsteller, die den Glauben an den Messias mit Schrifttexten belegten und „bewiesen“ (vgl. aber auch Kasten S. 14).

## 3. Reiner Bibeltext

Die Bausteine, die Jennens benützt, um seine Kirche aufzubauen, sind ausschließlich Bibeltexte. Weder in den Rezitativen noch in den Arien kommen beschauliche Eigentexte vor wie z. B. in Haydns „Schöpfung“ oder in den Passionen Bachs. Jeder einzelne Satz ist der Bibel entnommen. Das ist für ein Oratorium zwar nicht einzigartig, aber doch keineswegs selbstverständlich.

Dabei fällt auf: Jennens verwendet überwiegend alttestamentliche Texte, selbst dort, wo es um ein neutestamentliches Geschehen geht. So ist im ersten Teil des Oratoriums, der bei alttestamentlichen Hoffnungen beginnt und mit Geburt und anschließender kurzer Erwähnung von Jesu Leben endet, zwar von einer Jungfrau die Rede, die einen Sohn gebärt, aber der Name Maria fällt nicht. Es kommen Texte aus Jesaja (Jes 7; 40; 35), Haggai, Maleachi oder Sacharja vor, doch erst gegen Ende Lukas 2,8-14. Und auch in der Passionserzählung im zweiten Teil kommt das Libretto ohne Neues Testament aus. Statt die Evangelien zu zitieren, dient das vierte Gottesknechtlied (Jes 52,13-53,12) als zentraler Text. Erst im dritten Teil des Oratoriums finden sich hauptsächlich neutestamentliche Texte (v. a. 1 Kor 15). Hier geht es nicht mehr um Verheißungen der Vergangenheit, die als in Jesus erfüllt verstanden wurden, sondern um Verheißungen, die sich erst in Zukunft an allen Menschen erfüllen sollten.



„Die „Bausteine“, die im „Messias“ verwendet werden, um die „Kirche“ aufzubauen, sind ausschließlich Bibeltexte.“

Aus dem Alten Testament werden vor allem das Jesajabuch und das Buch der Psalmen verwendet, aus dem Neuen Testament wenige Passagen aus den Evangelien und Texte aus Paulusbriefen.

Beachtenswert dabei ist, dass alle alttestamentlichen Texte, die im Libretto vorkommen, im Neuen Testament zitiert werden, und umgekehrt: Alle neutestamentlichen Texte des Librettos spielen auf alttestamentliche Texte an. Altes und Neues Testament sind also eng verflochten. Das hängt mit dem nächsten Punkt zusammen:

## 4. Kirchliche Tradition

Der Mörtel, der die Bausteine der Bibeltexte nach dem Grundriss des Glaubensbekenntnisses im Stile einer Verkündigung zusammenfügt, ist die kirchliche Tradition. Alle Bibeltexte des Librettos sind zentrale Texte der anglikanischen Leseordnung. Sie orientieren sich am kirchlichen Jahreslauf. Sie beginnen mit Advent und Weihnachten und enden mit Allerheiligen. Und: Sie beinhalten wichtige liturgische Elemente. Ein Beispiel: Zu Beginn des zweiten Teils erklingt der Chor „Be-

hold the lamb of God“ / „Siehe, das Lamm Gottes“ (Joh 1,23), und damit das „Agnus Dei“ der katholischen Messe. Die anglikanische Kirche hat das „Agnus Dei“ anfangs in ihrer Messordnung beibehalten, aber später in ihrer verstärkten Hinwendung zum Protestantismus gestrichen. Das Gloria wiederum wanderte ans Ende der Messe. Jennens hing der älteren, „katholischeren“ anglikanischen Richtung an und so ist es wohl kein Zufall, dass er ausgerechnet diese beiden Messteile in seinem Libretto an passender Stelle verwendete.

Diese vier Besonderheiten des „Messias“ bilden also die vom Libretto errichtete Kirche, die weithin sichtbar Jesus als den Messias verkünden soll. Und um die Menschen zu dieser Kirche zu locken, dafür wusste Jennens ein probates Mittel: Er bediente sich unnachahmlicher Kirchenglocken: der Musik Händels.

Dr. Elisabeth Birnbaum ist Alttestamentlerin und Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks in Wien.

# »Damit sich die Schrift erfüllt ...«

Nach dem viel beachteten Buchprojekt „Die siebenzig Gesichter der Schrift“, mit dem das Schweizerische Katholische Bibelwerk (SKB) von 2011 bis 2013 Auslegungen der alttestamentlichen Lesungen in den drei Lesejahren vorgelegt hat, wurde diesen Herbst die Reihe: „Damit sich die Schrift erfüllt ...“ mit dem 3. Band abgeschlossen. Was verbirgt sich dahinter?

**E**in Team von Auslegerinnen und Auslegern, anfangs unter meiner eigenen Projektleitung, dann unter der von Peter Zürn, hat von 2010 bis 2013 als wöchentliche Rubrik in der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ) Auslegungen der Sonntagsevangelien „als jüdische Texte“ veröffentlicht. Diese Auslegungen erschienen jeweils vor dem entsprechenden Sonntag, sodass Predigerinnen und Prediger bei der Predigtvorbereitung darauf zugreifen konnten. Der Clou dabei war, dass die Evangelien durchweg als jüdische Texte behandelt wurden.

## Die Evangelien als jüdische Texte lesen?

Das stieß anfangs selbst bei den Auslegerinnen und Auslegern auf manche Fragen. Beim Matthäusevangelium, mit dem wir im Lesejahr A begannen, konnten sich das noch alle vorstellen, die meisten beim Lukasevangelium inzwischen auch. Aber bei Markus? Mehrere Projektfortbildungen beim Zürcher Lehrhaus (heute: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog) brachten Sicherheit: Natürlich entstanden die Evangelien nicht kontextlos. Und selbstverständlich führt uns Christen der Blick aufs Judentum zu unseren Wurzeln. „Evangelien als jüdische Erzählungen wahrzunehmen heißt, Jüdinnen und Juden als Geschwister im Glauben zu betrachten“, sagt Peter Zürn. Und er fährt im Vorwort zum 1. Band fort: „Das relativiert manche scheinbare Antijudaismen, die wir in den Evangelien finden, als Ausdruck eines Streits unter Geschwistern, als innerjüdischen Diskurs, als Aus-

druck des Ringens um einen Weg. So wurde ja das Christentum anfangs einfach als ‚der (neue) Weg‘ bezeichnet (Apg 19,9.23; 22,4.14.22).“ Diesen Weg miteinander zu gehen war nicht nur für mich eine ungemein bereichernde Erfahrung. Wie aber sahen die Auslegungen dann konkret aus?

## Der Aufbau der Auslegungen

Die Auslegungen wollten keine fertigen Predigtvorlagen liefern. Vielmehr sollten sie Anwege zum Evangelium und seiner Auslegung aufzeigen, sie für die Predigtvorbereitung gangbar machen und exemplarisch gehen. Das tun sie in zwei Schritten:

### Was in den Schriften geschrieben steht

Von jeder Evangelienperikope aus suchten wir nach Verweisen und Bezügen auf andere Texte, vor allem auf Texte im Alten Testament, aber auch auf außerbiblische Schriften des Judentums. Dazu gehörte neben dem Studium wissenschaftlicher Kommentare, die zu diesen Fragen leider oft nicht sehr ergiebig sind, auch das Studium jüdischer Bibelauslegungen wie etwa in dem vierbändigen Werk „Bibelauslegungen aus jüdischen Quellen“ von Roland Gradwohl. Dessen Hinweise wiederum führten meist zu einem direkten Blick in Talmud und Midrasch, was für Christen eine ziemliche Herausforderung – wenn auch eine lohnende – darstellt. Auf diese Art wird zunächst einmal ein bunter Strauß von Verweisstellen und thematischen Bezügen gebunden.

### Mit dem Evangelisten im Gespräch

Was sich bei der Suche nach Verweisen und Bezügen auf andere – meist alttestamentliche – Texte als ein besonders wichtiges Thema herausgestellt hat, wird dann in Auseinandersetzung mit dem Evangelisten intensiver verfolgt, diskutiert und möglichst in seiner Aktualität bis heute aufgezeigt. Gerade dieser zweite Schritt ergibt in seiner Gesamtheit der Auslegungen ein sehr spezifisches Profil des Evangelisten aus jüdischer Sicht. Und die Auslegerinnen und Ausleger gingen damit einen Weg, wie ihn die Evangelisten bereits vor ihnen gegangen waren: von den jüdischen Quellen hin zu Jesus Christus.

### Lerneffekte

Der besondere Gewinn bei dieser Art der Auslegung war für uns, dass wir unendlich viel gelernt haben über die Art und Weise, wie Jüdinnen und Juden mit ihrer Heiligen Schrift umgehen. Was zunächst einmal irritiert hat, z. B. das aus unserer Sicht eher Unsystematische, hat sich je länger, je mehr als ein großer Reichtum erwiesen. Was man vor allem lernen kann: Jüdische Auslegerinnen und Ausleger beginnen immer beim Text selbst und eigenen Beobachtungen am Text. Gibt es offene Fragen, Verständnisschwierigkeiten oder Auffälligkeiten, so befragen sie andere Texte der Heiligen Schrift. Diese wiederum finden sie über Stichworte oder Assoziationen. Peter Zürn sagt dazu:

„Zwar mutet uns das, wenn wir rabbinische Kommentare lesen, oft sehr fantasievoll an. Das mag sein, aber das Grundanliegen dahinter ist sehr nüchtern, richtig und wichtig: Texte legen sich in ihrem Kontext selbst aus, sprich: Evangelientexte erklären sich im Kontext der Bibel. Dieses Verfahren übernehmen wir hier als Hermeneutik für eine christliche Bibelauslegung. Vor jeder theologischen Systematik spricht der einzelne Text zum Leser, zur Leserin. Der Bibeltext ist maßgebender Gesprächspartner für die Interpretation.“

Erschreckend für die meisten von uns war, wie wenig wir als christliche Theologen und Biblerinnen von dieser Welt der jüdischen Bibel-

auslegung wussten. In meinem eigenen Diplomstudium z. B. war Judaistik einfach nicht vorgekommen. Und in Kommentaren zu den Evangelien finden sich zwar Hinweise auf Zitate und Anspielungen aus dem Alten Testament, aber alles, was vielleicht ein eher assoziatives Denken verlangt, wird oft schnell als unwissenschaftlich abgetan. Dabei würde ein Eintauchen in diese Welt der antiken Schriftauslegung, wie sie im Judentum bis heute gepflegt wird, die Evangelientexte in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen. Wir kämen damit viel näher an die ursprüngliche Verstehens- und Auslegungstradition heran! Dafür das nötige Handwerkszeug zu erlangen, wäre nicht nur für das Theologiestudium wünschenswert, sondern auch für die Erwachsenenbildung.



→ Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hrsg.), „Damit sich die Schrift erfüllt ...“ Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen – Lesejahr A, (Paulusverlag) Freiburg i. Ue. 2016, 384 S., geb., € 29,90, ISBN 978-3-722-80892-5

→ Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hrsg.), „Damit sich die Schrift erfüllt ...“ Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen – Lesejahr B, (Paulusverlag) Freiburg i. Ue. 2017, 384 S., geb., € 29,90, ISBN 978-3-722-80907-6

→ Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hrsg.), „Damit sich die Schrift erfüllt ...“ Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen – Lesejahr C, (Paulusverlag) Freiburg i. Ue. 2018, 384 S., geb., € 29,90, ISBN 978-3-722-80916-8

Dieter Bauer ist Redakteur von „Bibel heute“ und war bis 2012 Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

# Auf der Ägypten-Route

**Was wäre, wenn Jesus heute geboren würde? Wäre wirklich etwas anders? Wäre da nicht wieder besetztes Gebiet? Würden ihm und seiner Familie Flucht und Vertreibung erspart? Würde er in fremdem Land aufgenommen? Oder wären die Grenzen dicht? Eine literarische Überlegung von Jacqueline Keune:**

## Heilige Hirten, heimische Fremde

Weil Mutter es nicht übers Herz gebracht hat, Maria, Josef und das Christkind wegzuworfen, waren diese Rollen bei uns daheim immer doppelt besetzt. Sie hatte die kleinen Plastikheiligen aus Frau Bichsels Hausrat gerettet, die ins Pflegeheim musste. So bildete das eine Trio die heilige, das andere – der feinen goldenen Reifen über ihren Köpfen zum Trotz – eine Hirtenfamilie.

Und noch einer gehörte nicht zur Originalbesetzung: ein kleiner ehemaliger Kaminfeger mit rußigem Gesicht. Er war – aus einer silvesternen Tischbombe katapultiert – von uns Kindern, von Zylinder und Leiter befreit, dem Spielzeug einverleibt worden. Vater, in seinem Herzen stets ein Ausländer geblieben, hatte den kleinen Mann mit der dunklen Haut eines Heiligabends zum Christkind hingestellt, wo er bis heute steht.

## Nicht irgendwo und irgendwie

Was wäre, wenn Jesus heute geboren würde? Welcher Frau würde sich der Himmel nähern? Und wo und wie das Kind das Licht, das Dunkel der Welt erblicken?

Gott ist nicht irgendwo und irgendwie Mensch geworden, sondern an einem bestimmten Ort, unter bestimmten Umständen. Wenn er heute geboren würde, kann ich mir das nicht unabhängig vom biblischen Befund denken. Ein Volk, das im Dunkel lebt. Ein besetztes Land. Eine junge, eine arme, eine beherzte Frau. Eine versprochene auch – schwanger von einem anderen. Ein Mann, der die Liebe nicht bloßstellt. Ein Befehlener weiter Weg. Eine Stadt, die abweist. Eine Geburt in der Notschlafstelle. Ein Himmel von Menschenarmen gewiegt. Eine Flüchtlingsfamilie auf der Ägypten-Route ...

## Und es begab sich ...

Als das Schützen der Grenzen wichtiger geworden war als das Beschützen der Flüchtlinge und der Reichtum der einen wichtiger als das Wohl aller; als der Widerspruch zwischen Gott und Geld versöhnlich und Mutter Erde käuflich geworden war; als die Arbeit nicht mehr zur Würde der Arbeitenden beitrug, nicht länger der Geist, sondern die Angst die Welt in Atem hielt, Widerstand kein heiliges Wort mehr war und die Menschen aushielten, was nicht mehr auszuhalten war, da hielt es Gott nicht länger in seinem Himmel aus.

Und es begab sich zu der Zeit, dass alle Welt – je ärmer sie war, umso genauer – ab- und eingeschätzt wurde. Es war im achtzehnten Jahr der Herrschaft von Baschar al-Assad und im fünfundzwanzigsten von Omar al-Baschir ...

## Im elften Stock

Ich stelle mir vor, wie Jeschua im Rumpf eines überfüllten Kahns geboren wird und sich – wie damals – in nichts von allen den anderen Kindern unterscheidet, die unter unwürdigen Umständen geboren werden müssen. Wie er in der Banlieue von Paris in einer Dreizimmerwohnung im elften Stock ins Leben hinausgepresst wird. Wie er als Erstes überhaupt in seinem Leben die Teeküche einer Kleiderfabrik in Bangladesch erblickt, weil es sich seine Mutter nicht leisten konnte, daheim zu bleiben. Oder wie er auf dem gleichen Flecken Erde im besetzten Palästina entbunden wird, auf dem er schon einmal entbunden wurde. Und wie da wieder Menschen in derselben Gegend sind – Verliebte, Taxifahrer, Bäuerinnen –, die vom Leben noch nicht versiegelt worden waren.

## Wege in die Freiheit

Ich stelle mir vor, wie Jeschua wie alle die anderen Kinder in der Satellitenstadt, in Dhaka oder im Westjordanland aufwächst. Wie er die eigene Armut nicht sieht, weil alles arm und die Welt klein ist, und wie er sie erst wahrnimmt, als sich die Welt zu weiten beginnt. Wie er sie immer weniger

als Schicksal und immer mehr als Unrecht liest und keinen Tempel, sondern die Armen heilig nennt. Wie er keine Angst hat, am wenigsten um sich selbst, und mit seinen Worten Wege in die Freiheit eröffnet. Und wie die Kleinen unserer Tage fühlen, was schon die Kleinen auf dem Feld vor Betlehem gefühlt haben: dass da einer nicht bloß so tut, als ob er einer der ihren wäre, sondern es mit Haut und Haar wird.

## Mit Blutgruppe und Schilddrüse

Weihnachten – da beugt sich der Himmel zur Erde, da stülpt sich die Allmacht in Ohnmacht um, löst sich das Gesetz in Liebe auf und das Wort wird zum Leib, zum Leib mit Blutgruppe und Schilddrüse, mit Herzkammern und Lungenflügeln. – Weihnachten – da weitet sich die eine heilige Nacht in alle die gewöhnlichen Nächte und Tage aus, da sprengt ein Himmel die Türen der Tabernakel und flüchtet sich zu den Pennern in die windgeschützten Ecken der U-Bahn-Station. Da schleicht sich der kleine Gott zwischen den Plastikheiligen aus allen den Krippen davon und geht sich verstecken in richtige Menschen. In Kindern, Frauen und Männern, die an Heiligabend ihre Einsamkeit gegen eine Zellentür hämmern, die im Staub unter Trümmern kauern, in Suppenküchen mit einem Stück Brot die Bratensoße aufzutun oder sich am Stehtisch in der Bahnhofshalle an der neunten Flasche Bier festhalten.

## Die Welt anders

Weihnachten, da geht es nicht um Lametta, sondern um Licht, nicht um Sonntag, sondern um Alltag, nicht um Kult, sondern um Beziehung, nicht um Gerührt-Sein, sondern um Bewegt-Werden. Und in der Krippe liegt nicht allein ein Kind. In der Krippe liegt auch ein Bruder, liegen das Recht und die Liebe. Und es ist nicht unendliche Ferne, die das Geheimnis Gottes meint, sondern unsagbare Nähe.

Und auch wenn mir die heiligen Hirten und der heimische Fremde in unserer Krippe nichts haben zeigen wollen, so haben sie es doch getan: Es gibt Unabwendbarkeiten und es gibt Handlungsspielräume. Die Dinge können sich ändern, und ich soll und will mir die Welt immer und immer wieder auch anders denken, ganz anders.

Jacqueline Keune ist freischaffende Theologin und lebt und arbeitet in Luzern (CH).



# Ein Mann, ein Stern, eine Mutter

Die frühe Christenheit wusste noch – vielleicht mehr als wir heute – um die Bedeutung des Alten Testaments, wenn es darum geht, Jesus Christus zu verstehen. Für sie war es eine einzige Geschichte, die Gott mit Israel und der Menschheit hat. Und diese Geschichte spiegelt sich von Anfang an auch in der christlichen Bildkunst.

*Jungfrau mit Kind und Prophet, Fresko (Ende 2. Jh. n. Chr., Priscilla-Katakombe, Rom)*

In den römischen Katakomben kann man der christlichen Kunst beim Entstehen zusehen. Das war ein spannender Prozess, gab es doch für viele christliche Themen keine Vor-bilder. Deshalb orientierte man sich bei manchen Szenen an heidnischen Bildwerken. So sind die Darstellungen des Guten Hirten vom antiken Schafträger, einem Bild für Menschenfreundlichkeit, inspiriert. Abbildungen der Maria mit dem Jesuskind auf dem Schoß (eigentlich kein biblisches Motiv) leiten sich her von Darstellungen der Göttin Isis mit dem Horusknaben.

Doch sehr bald entwickelt sich eine spezifisch christliche Bildsprache, mit deren Hilfe auch neue religiöse Inhalte ausgedrückt werden können. Dazu gehören Bilder von biblischen Geschichten, die die Rettung aus dem Tod zum Thema haben, erste Darstellungen, die die Eucharistie symbolisieren, aber auch ein auf den

ersten Blick unscheinbares Bild in der Priscilla-Katakombe. Es stammt aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts und zeigt – in der typischen, fast naturalistischen Technik der spätrömischen Freskenmalerei – rechts eine Mutter mit Kind auf dem Schoß. Links davon steht eine anscheinend männliche Gestalt, die mit der Hand auf einen Stern weist, der über den beiden erscheint. Nur die Zusammenschau aller Motive ermöglicht eine Deutung: Mann und Stern legen eine Identifizierung von Mutter und Kind mit Maria und Jesus nahe, Stern und Mutter deuten den Mann als Propheten. Vermutlich wird hier die prophetische Aussage über einen Stern, der in Jakob aufgeht, und über ein Zepter, das sich in Israel erhebt (vgl. Num 24,17), auf die Geburt Jesu bezogen. Dann könnte man in dem Propheten den Seher Bileam erkennen. Eine andere Möglichkeit wäre auch Jesaja, dessen Worte vom Aufstrahlen des Lichts über Jerusalem



*„Mann und Stern legen eine Identifizierung von Mutter und Kind mit Maria und Jesus nahe, Stern und Mutter deuten den Mann als Propheten.“*

noch heute am Festtag der Erscheinung des Herrn gelesen werden.

Tatsächlich haben die Christen von Anfang an alttestamentliche Verheißungen auf Jesus bezogen – in Rom könnte aber noch eine andere Erfahrung im Hintergrund gestanden haben: Um 135 war der reiche Kaufmann Marcion von Sinope der römischen Gemeinde beigetreten (und hatte eine Spende von über 100.000 Sesterzen mitgebracht, die ihm nach seinem Ausschluss zurückgezahlt wurde), der bald darauf

die Einheit von Altem und Neuem Testament bestritt. Demgegenüber betont das Bild in der Katakombe: Die Propheten – von Bileam bis Jesaja – sprechen vom gleichen Gott wie Jesus von Nazaret, und in diesem Jesus sehen wir Christen ihre Hoffnungen erfüllt. Weihnachten ist nicht ein Bruch in Gottes Geschichte mit Israel und der Menschheit, sondern deren „logische“ Fortsetzung.

Dr. Georg Röwekamp leitet seit 2016 das Jerusalem-Büro des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande.



## 215\_ Wer ist Jesus? Entdeckungen im Stammbaum Jesu nach Matthäus

Wie lebendig doch so ein trockener Text wie ein Stammbaum sein kann! So höre ich immer, wenn ich mit Gruppen den Stammbaum Jesu nach Matthäus mithilfe der Methode des Bibliologs lese. Ich habe hier einige Antworten gesammelt. Vielleicht haben Sie Lust, sich davon inspirieren zu lassen?

Matthäus beginnt sein Evangelium ganz bewusst mit einem Stammbaum Jesu. Zu manchen seiner Vorfahren kennt die Bibel biographische Erzählungen, von manchen nur den Namen. Einen Menschen versteht man oft erst, wenn man mehr von seiner Familie oder seiner Biographie erfährt. So ist es auch mit Jesus. Matthäus will eine Antwort auf die Frage geben: Wer ist Jesus? Wo kommt er her? Was sind die großen Themen seiner Familie? Daraus entfaltet sich dann das Leben von Jesus, dem Christus.

Schon im ersten Vers (Matthäus 1,1) werden die beiden großen Väter benannt: David und Abraham. Insgesamt werden von Abraham bis David 14 Generationen aufgezählt. Das ist sicher keine historisch korrekte Aufzählung, sondern eine symbolische Zahl. Der Name „David“ kann im Hebräischen auch als Zahlenreihe gelesen werden: d + v + d = 4 + 6 + 4 = 14! Deshalb hat der ganze Stammbaum von Abraham bis Jesus in drei Abschnitten immer wieder 14 Generationen.

In dieser ersten Reihe fällt kurz vor David ein Mann auf, weil um ihn so viele Frauen mit Namen benannt sind. Sein Name ist Boas. Seine Mutter war Rahab, seine Frau war Rut und mit ihr hatte Boas einen Sohn namens Obed. Dieser Obed wiederum wird der Großvater von David. Rut und Boas sind die Urgroßeltern von David ... etc.

**FÜHLEN SIE SICH IN BOAS EIN: SIE SIND BOAS. DU BIST BOAS. BOAS, WENN DU AUF DEINE AHNEN ZURÜCKSCHAUST, WAS BEDEUTET ES DIR, IN DIESER LINIE ZURÜCK BIS ZU ABRAHAM ZU STEHEN?**

**Antworten:**

- Ich bin stolz auf meine Väter!  
Ich werde unseren Glauben und unsere Gesetze weitergeben an die nächste Generation.
- Der Rückblick gibt mir Sicherheit.  
Es gibt Menschen vor mir und nach mir ...
- Abraham war extrem mutig.  
Er hat einfach was Neues angefangen.  
Wenn ich Angst habe, ist er mein Vorbild.

Nach weiteren 14 Generationen fügt Matthäus eine historische Zäsur ein: das Babylonische Exil. Wieder eine lange Liste, und wieder fällt eine Stelle auf, weil da eine Frau benannt wird mitten in dieser Männergenealogie. Die Frau des Urija wird eigens erwähnt. An anderer Stelle (2 Sam 11; 1 Kön 1) hören wir auch ihren Namen: Batseba. Sie ist die Frau Davids und wird die Mutter des Thronfolgers Salomo. Eine besondere Frau mit einer nicht einfachen Lebensgeschichte: König David fand sie schön. Er wollte diese Frau besitzen. Deshalb ermordete David den Urija mit einer militärischen Intrige. Wie Batseba, wie die Frau des Urija, wie Davids Frau das alles erlebt hat, nirgends wird es erzählt. Nur, dass sie sich engagiert dafür, dass ihr Sohn Salomo seinem Vater auf den Thron folgt.

**SIE SIND BATSEBA. DU BIST BATSEBA. BATSEBA, HINEINGEKOMMEN IN DIESE FAMILIE, MIT DIESER TRADITION, IN DIESE WERDENDE GENEALOGIE ... WIE IST DAS EIGENTLICH FÜR DICH, WAS IST DEINE WAHRNEHMUNG DER GANZEN GESCHICHTE?**

**Antworten:**

- Ich versteh bis heute nicht, was dieser Gott Jahwe eigentlich will.
- Wie es mir geht, hat noch keiner gefragt.  
Ich versuche, einfach zu überleben.
- Ich bin die Mutter des Königs!  
Mein Leben hat sich sehr gut entwickelt.  
Jeden Tag bin ich dankbar!

Noch einmal folgen 14 Generationen von Männern (Mt 1,12-16). Wieder hören wir nach vielen Vätern und Söhnen von einem Paar: Josef, Sohn des Jakob, und Maria, Mutter von Jesus, der Christus genannt werden wird.

**SIE SIND JOSEF. DU BIST JOSEF. WENN DU IN DEINE GENEALOGIE ZURÜCKBLICKST, GIBT ES ETWAS AUS DIESER LANGEN FAMILIENGESCHICHTE, DAS DU DEINEM SOHN ALS ERBE MITGEBEN MÖCHTEST?**

**Antworten:**

- Auf jeden Fall! Wir können sicher sein, dass Gott immer mit uns ist.
- In unserer Familie gab es Könige.  
Und ganz einfache Hirten. Beides ist nötig.
- Er sollte einfach seinen Weg finden.  
Ich unterstütze ihn.

**SIE SIND MARIA. DU BIST MARIA. MARIA, WENN DU DAS ALLES ANSCHAUST, WENN DU DIESE LANGE FAMILIENGESCHICHTE VON DREIMAL VIERZEHN GENERATIONEN MIT ALL DEN UNTERSCHIEDLICHEN ERFAHRUNGEN HÖRST, WAS BEWEGT DICH DABEI IM BLICK AUF DEINEN SOHN?**

**Antworten:**

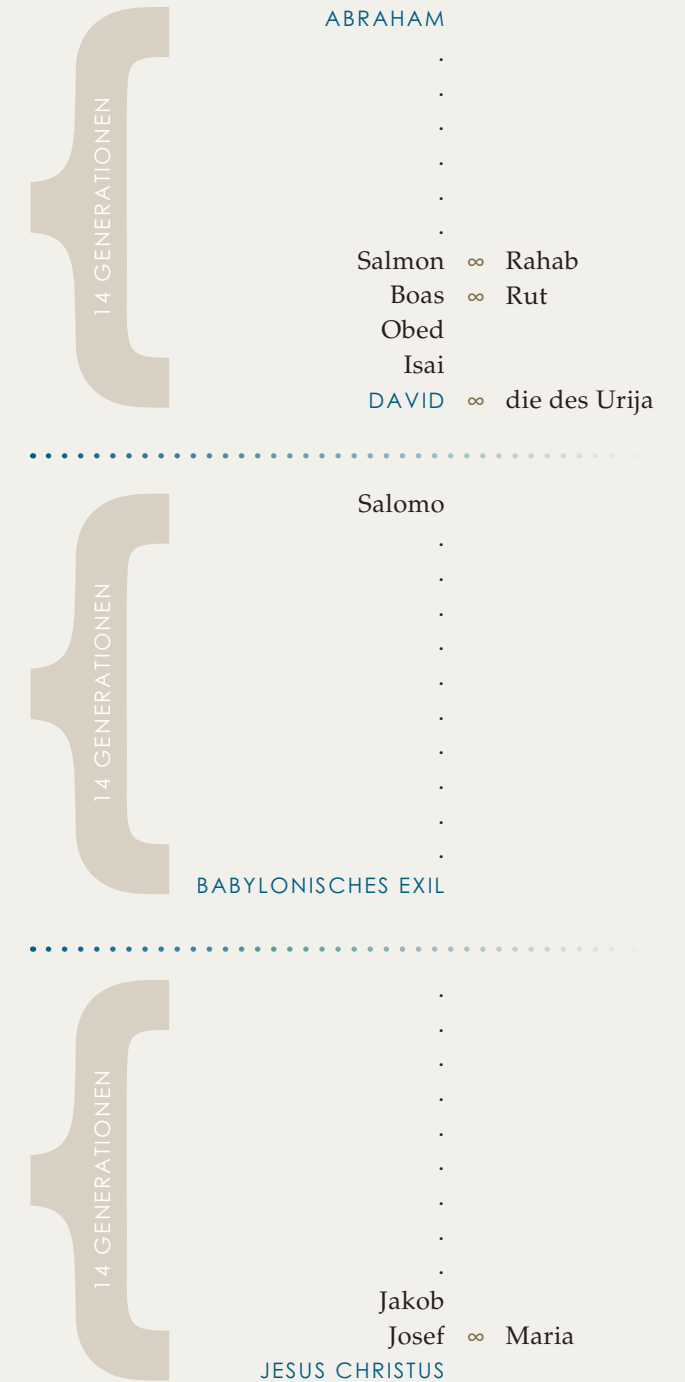
- Dass er die Frauen nie vergisst – ohne sie gibt's keine Generationen ...
- Ich spüre, wie Batseba, Rut, Rahab und all die andern Frauen seit Sara mich stärken.
- Ich wünsche mir, dass er offen bleibt. Dass er etwas Neues oder Fremdes nicht ablehnt.  
Das gibt's auch in dieser Familientradition.

Matthäus fasst am Ende (Mt 1,17) diese Ahnengalerie noch einmal in einem Vers zusammen: *Im Ganzen sind es also von Abraham bis David vierzehn Generationen, von David bis zur Babylonischen Gefangenschaft vierzehn Generationen und von der Babylonischen Gefangenschaft bis zu Christus vierzehn Generationen.*

Es wirkt vollkommen. Es liegt viel Kraft darin. Alles kommt mit Jesus, dem Christus, zu einem Höhepunkt – oder mindestens zu einer neuen Zäsur. Und nach Christus kommen all die vielen Väter und Mütter in Christus. Der nächste Stammbaum geht bis zu denen, die uns geboren haben. Bis zu denen, die uns den Glauben vererbt haben.

**ERINNERN SIE SICH AN EINE FRAU ODER EINEN MANN AUS IHREM GANZ PERSÖNLICHEN STAMMBAUM. WAS WURDE IHNEN GESCHENKT UND MITGEGEBEN?**

## DER „STAMMBAUM JESU“ NACH MATTHÄUS



Katrin Brockmüller, Direktorin im Katholischen Bibelwerk e.V.,  
Trainerin im Netzwerk Bibliolog. Mehr Informationen zur Methode des Bibliolog auf [www.bibliolog.de](http://www.bibliolog.de).

## Heft 215 . Tobit – mit einem Engel unterwegs

Ich möchte Ihnen herzlich gratulieren zum aktuellen Heft von Bibel heute zum Buch Tobit und mich zugleich dafür bedanken! Natürlich habe ich das Buch Tobit schon mehrmals gelesen, aber durch Ihre Leitworte und „Lesespaziergänge“ habe ich nochmals ganz neue Aspekte der Erzählung entdeckt und aufgeschlüsselt bekommen. Das Heft ist eine hervorragende Einladung, den biblischen Text selbst zu lesen.

Prof. Dr. Maria Neubrand MC, Paderborn

Mein Dank und Glückwunsch zum Gelingen der Deutung des Buches Tobit. Ihre Texte haben mich sehr angesprochen. Einfach großartig – da ist unser aller Leben drin!

Pfarrer i.R. Otto Lutz, Weißenhorn

Ich finde spannend, das Interview, das Sie mit Schwester Nazik Khaled Matty geführt haben, zu lesen. Die Fäden der Tobit-Geschichte mit dem Leben dieser Dominikanerin immer wieder zu verknüpfen. Vielen Dank für das Tobit-Heft und besonders dieses Interview.

Peter Sauter, Speyer

Danke für das liebevoll gestaltete Heft. Endlich haben sich Bibelfachleute mal mit diesem kleinen, zu Herzen gehenden Büchlein der Bibel befasst und es hat sich gelohnt. Mit Engeln sind wir doch immer irgendwie unterwegs, auf unseren hellen und dunklen Wegen. Das Buch Tobit ist mal eine Bibel für das Herz: Mit guten Anregungen für Barmherzigkeit, Heilung und Segen. Ich gebe das Heft gerne weiter an die Mutter eines jungen Erwachsenen mit Namen Tobias.

Rudolf Zeller, Eichenzell

### In eigener Sache:

Eine Leserin hat uns freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht, dass sich beim Gedicht „Ich sagte dem Engel“ auf S. 15 des Tobit-Heftes ein falscher Quellenhinweis eingeschlichen hat. Es stammt nicht „aus China“, sondern ist der Anfangsteil des Gedichtes „The Gate of the Year“ von Minnie Louise Haskins. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen und danken für den Hinweis!

## Bibel und Kirche

### Heft 4/18: Flucht, Migration. Und jetzt?

Flucht und Migration gehören zu den gesellschaftlichen, politischen und religiösen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Biblische Stichworte wie „Exodus“, „Exil“, aber auch das Gebot der Fremdenliebe schlagen eine Brücke in die Realität von heute. Das Heft fragt, wie biblische Theologie zu einem neuen Umgang mit Flucht und Migration beitragen kann.

## WELT UND UMWELT DER BIBEL

### Heft 4/18: Die abenteuerliche Geschichte der Bibel

Die Anfänge vieler biblischer Erzählungen liegen im Dunkel der Geschichte. Ihre Schriftwerdung bis ins 2. Jahrhundert hinein ist dann ein spannender Prozess. Nicht minder aufregend geht es danach weiter, als die Schriften abgeschrieben, weitergegeben und in immer neue Sprachen übersetzt werden. Und noch heute gibt es immer wieder neue Entdeckungen ...

### Unsere Immobilie wird saniert!



Mit einstimmiger Beschlussfassung hat die außerordentliche Mitgliederversammlung am 28. September 2018 in Vallendar dem Verkauf von Anteilen an der Immobilie Silberburgstraße 121 zugestimmt (vgl. Bibel heute 3/2018). Herzlichen Dank für das damit auch zum Ausdruck gebrachte Ver-

trauen in die Arbeit des Vorstands und der Geschäftsstelle! Es waren Mitglieder aus 16 Diözesen anwesend.

Wir freuen uns nun mit unseren Partnern, der Biblische Reisen GmbH und dem Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, die nächsten Schritte der Entwicklung der Gesamtimmobilie anzugehen.

Ein ganz herzliches Dankeschön auch an Prof. Dr. Klaus Bieberstein, dessen spannender Vortrag erneut die Differenz von Bibeltext und archäologischen Befunden aufzeigte. War das Jerusalem Davids nur ein Dorf? Ja, sieht so aus! (Mehr unter [www.wiblex.de](http://www.wiblex.de) im Artikel Jerusalem)

### Tagung der DiözesanleiterInnen 2018

Vom 25.-27. September 2018 trafen sich die DiözesanleiterInnen des Katholischen Bibelwerk e.V. in Vallendar zur jährlichen Konferenz. Neben der Information über bibelpastorale Projekte und deren Weiterentwicklung konnten wir uns über einen Gastvortrag von Dr. Marius Linenborn, dem Leiter des Deutschen Liturgischen Instituts, freuen. Es wurde sehr deutlich, dass liturgische und bibelpastorale Perspektiven auf die Bibel nicht immer identisch sind, aber das Gespräch miteinander sehr fruchtbar ist.

Aus dem Kreis verabschiedet hat sich Josef Wagner, Erzbischof München-Freising, dessen Nachfolgerin Frau Dr. Christine Abart bereits an der Konferenz teilnehmen konnte. Ebenso genießt Herr Georg Falke, Bischof Trier, nun seinen Ruhestand. Beide haben über Jahrzehnte intensiv die Bibelpastoral in den Diözesen und darüber hinaus sehr aktiv mit gestaltet! Herzlichen Dank und Gottes Segen für das, was kommt!



Von links nach rechts: Katrin Brockmüller, Generalvikar von Plettenberg, Andrea Pichlmeier, Georg Falke

### Sonntagslesungen – ab 1. Advent neu!

Ab Advent 2018 wird der Schrifttext in der Liturgie aus der neuen Einheitsübersetzung gelesen. Deshalb überarbeiten wir Schritt für Schritt unsere Materialien (nicht nur) für Lektorinnen und Lektoren! Sie finden unter: [www.bibelwerk.de](http://www.bibelwerk.de) im Menü "Sonntagslesungen" zu allen Lesungstexten kurze Einführungen, Betonungshilfen und Auslegungen! Wir wünschen Ihnen, dass Ihnen dadurch das „Wort zur Oase“ wird (H. Oosterhuis)!

Herzlichen Dank an Anneliese Hecht und das internationale Team, durch das die Sonntagslesungen neu zu einem Projekt aller drei deutschsprachigen Bibelwerke werden.

### Veranstaltungen

#### Traunstein

- 26. Januar: Gottes Name(n). Wie lässt sich Unausprechliches übersetzen? (Dr. Christine Abart).
  - 5.–7. Februar: Verheißung und Erfüllung. Eine dem Judentum und Christentum gemeinsame Erfahrung (Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler, Rabbiner Drs Edward van Voolen, Dr. Christine Abart, Dr. Andreas Renz).
- Anmeldung: Haus St. Rupert, Rupprechtstr. 6, 83278 Traunstein, Tel. 0861 9890-0

#### Köln

- 8.–10. Februar: Die Pastoralbriefe. Themenwochenende zum Grundkurs Bibel (Prof. Dr. Eleonore Reuter).
- Anmeldung: Erzbischöfliche Bibel- und Liturgieschule, Marzellenstr. 26, 50668 Köln, Tel. 0221 1642-7000

#### Ludwigshafen

- 11. Februar: Hat das Leid einen Sinn? Antwortversuche aus dem christlichen Glauben (Prof. Dr. Alexander Loichinger).
- Anmeldung: Heinrich-Pesch-Haus, Frankenthaler Str. 229, 67059 Ludwigshafen, Tel. 0621 5999-162

#### Stuttgart

- 14. Februar: Ethik als Konzept von Spiritualität. Mt 6,5-15; 1 Kor 7,29-31 (Pfarrer Eberhard Schwarz).
- Ort/Info: Hospitalhof Stuttgart, Büchsenstr. 33, 70174 Stuttgart, Tel. 0711 2068-150

#### Grefrath

- 15.–17. Februar: Die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu – Was geht uns das an? Seminar (Sr. Justina Metzendorf OSB).
- Anmeldung: Sr. Rebekka Henke OSB, Abtei Mariendonk, Niederfeld 11, 47929 Grefrath, Tel. 02152 9154643 (werktags von 9–11 Uhr, montags und mittwochs von 16–17 Uhr)

#### Nürnberg

- 16. Februar: Klagen, loben, bitten, danken, streiten ... Beten und Gebet in biblischer und spiritueller Perspektive (Barbara Leicht, Katholisches Bibelwerk Stuttgart e.V.).
- Anmeldung: Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus, Königstr. 64, 90402 Nürnberg, Tel. 0911 2346-0

#### Hildesheim

- 22.–23. März: Einfach.Kreativ.Lebensnah – Ein Bibel-Erprobungsprogramm. Ökumenischer Studientag zu Bibelzugängen (Steffen Marklein, Dr. Christian Schramm).
- Anmeldung: Priesterseminar Hildesheim, Neue Str. 3, 31134 Hildesheim  
Anmeldung: Siggie Fehst, Neue Str. 3, 31134 Hildesheim, Tel. 05121 179-1556

Weitere  
Veranstaltungen  
auf  
[www.bibelwerk.de](http://www.bibelwerk.de)

#### QUELLENHINWEISE

Bilder: Titel, S. 7, 8, 20, 22, 25, Rücktitel: Plainpicture; S. 4/5: Shutterstock; S. 18/19: Petra Müller, Bad Brückenau; S. 21: Benedict Schöning, Mainz; S. 23: Thomas Markus Meier, Obergösgen; S. 29: NurPhoto; S. 31: akg-images/Fototeca Gilardi; S. 35: Katholisches Bibelwerk e.V. Trotz intensiver Suche konnten die Rechte nicht in jedem Fall ermittelt werden; wir bitten ggf. um Mitteilung.